Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 165. Elbing, Mittwoch 18. Juli 1894. 46. Jahrg.

* Die Absage der Conservativen an den Bund der Landwirthe.

Durch die Zeitungen ging dieser Tage eine seltsame Nachricht. Im Bunde der Landwirthe, d. h. in der Leitung desselben, habe Herr Dr. Rösicke nunmehr die Oberhand über Herrn von Plötz. Für viele Leser wird das ein Räthsel gewesen sein, da man in weiteren Kreisen von den Meinungskämpfen, die hinter den Coulissen des Bundes ausgefochten wurden, bisher wenig gehört hat. Inzwischen hat das Räthsel eine sehr einfache Lösung gefunden. Die Parteileitung der Tivoli-Konservativen macht Front gegen den Bund. Denn eine andere Bedeutung kann es nicht haben, wenn die „Konservative Korrespondenz" in einer als Kundgebung der Parteileitung gekennzeichneten Erklärung sich also vernehmen läßt: Daß die konservative Partei derartige nicht allein der Landwirthschaft, sondern auch der Allgemeinheit dienende Bestrebungen thatkräftig unterstützen wird, ist selbstverständlich; indessen kann es nicht als die Aufgabe der konservativen Presse erachtet werden, dem Bunde bei seinen Organisationsarbeiten hülfreiche Hand zu leisten. Der Bund der Landwirthe hat wiederholt erklärt, daß er parteilos sei, daß er insbesondere mit der konservativen Partei als solcher nichts zu schaffen habe. Die konservativen Zeitungen werden dann aufgefordert, ihre ganze Kraft auf den Ausbau unserer eigenen, konservativen Organisation, also auf die Kräftigung der bestehenden und auf die Gründung von neuen konservativen Vereinen zu konzentriren. In der liberalen Presse hat man in dieser Erklärung einen Widerhall der Unzufriedenheit sehen wollen, welche die Wahl der Redaktionsmitglieder für die von dem Bund der Landwirthe gegründete „Deutsche Tageszeitung", die bekanntlich am 1. September erscheinen soll, in den Kreisen der konservativen Partei hervorgerufen habe. Zweifellos existirt die Unzufriedenheit, aber die Wahl der Redaktionsmitglieder beweist eben, daß die Initiative zu einer Abschwenkung von den bisherigen Wegen nicht von der konservativen Parteileitung, sondern von der Leitung des Bundes der Landwirthe ausgeht, in der die agrarischen Elemente, welche Herr von Plötz vertritt, in den Hintergrund gedrängt worden sind. Die Erklärung der „Konservativen Korrespondenz" ist nur die erzwungene Antwort auf diese Herausforderung. Nicht darauf kommt es an, ob die Leiter und Mitarbeiter des Bundesorgans konservativ sind oder nicht; liberale Männer werden sich ohnehin nicht in den Dienst des Bundes der Landwirthe stellen. Bedeutungsvoller ist, daß die ostelbischen Großgrundbesitzer, welche bisher die leitende Rolle gespielt haben, in der Redaktion der „Deutschen Tageszeitung" überhaupt nicht vertreten sind. Und daraus darf man schließen, daß der Bund der Landwirthe entschlossen ist, den Bestrebungen dieser östlichen Agrarier nicht mehr in der bisherigen, ausschließlichen Weise dienstbar zu sein. Man hat offenbar eingesehen, daß die angebliche Solidarität der Interessen des Bauernstandes und der lediglich für ihre Standesinteressen eintretenden Großgrundbesitzer des Ostens nur eine leere Phrase ist, und daß der Bund das Ziel, die Landwirthe in seiner Organisation zusammenzufassen, nicht erreichen kann, so lange er sich in den Dienst der Großgrundbesitzer-Interessen stellt, die in der konservativen Fraktion bisher noch die Oberhand haben. Den Herren vom Bunde der Landwirthe fangen die Agrarier des Ostens, die Graf Kanitz 2c. an, verdächtig zu werden. Der „Reichsbote", der schon lange seine eigenen Wege geht, findet die Erklärung des Parteiorgans durchaus korrekt und bedauert nur, daß die „Konservative Korrespondenz" die Mahnung, zwischen dem Bund und der konservativen Partei zu unterscheiden, nicht schon längst erlassen habe. Was man auf dieser Seite befürchtet, spricht der „Reichsbote" mit dankenswerther Offenheit aus. „Hoffentlich," schreibt er, „geht es der konservativen Partei nicht wie dem Zentrum in Bayern. Dort hat sich der Bund der Landwirthe von dem Zentrum vollständig losgesagt, geht bei den Wahlen selbständig vor und verlangt nach seinem Bundesstatut, daß die Abgeordneten vor wichtigen Abstimmungen sich mit dem Bundesausschuß nnd Bundesvorstand erst ins Einvernehmen setzen." Das Blatt erinnert alsdann an die Versammlung des niederbayerischen Bauernbundes zu Fürstenzell vom 8. Juli, auf dem die Führer des Bauernvereins gegen Dr. Ratzinger Stellung genommen hätten, obgleich derselbe dem Zentrum nicht mehr angehöre, und fährt dann fort: „Wir wollen hoffen, daß der Bauernbund in Preußen und im übrigen Deutschland einst eine ähnliche Entwickelung gegenüber der konservativen Partei nimmt, wenn jetzt die neue Zeitung des Bundes der Landwirthe erscheint, zu deren Leitung, wie es heißt, mit einer Ausnahme nur liberale Redakteure berufen worden sind. Wir sind umsomehr besorgt, als wir sehen, daß die einseitige Betonung materieller Interessen in großen Kreisen, selbst solcher, bei denen man in Anbetracht ihres Berufes das Gegentheil erwarten sollte, alle anderen, insbesondere die christlich-konservativen in den Hintergrund drängen." Also, die ostelbischen Agrarier auf der einen, die christlich-konservativen Parteigänger auf der anderen Seite sehen voraus, daß der Bund der Landwirthe als Vorkämpfer einseitiger materieller Interessen des Bauernstandes sich von der conservativen Partei emanzipiren wird und daß die Gefahr besteht, daß die konservativen Interessen von dem Bunde ebenso vernachlässigt werden sollen, wie ihnen das seitens der Antisemiten geschehen ist. Die „Konservative Korrespondenz" konstatirt ja auch, daß der Bund bisher schon bei den Wahlen Gegner der konservativen Partei unterstützt habe. Die Parteileitung hat aus den Erfahrungen, welche die Partei mit den Antisemiten gemacht hat, gelernt, wie gefährlich es ist, sich mit Elementen zu verbinden, die jede Unterstützung bereitwillig acceptiren, die aber nicht gesonnen sind, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Und deshalb macht sie jetzt den Versuch, die Vermischung der konservativen Interessen mit den Tendenzen des Bundes der Landwirthe rückgängig zu machen, so lange es noch Zeit ist. Die Frage ist nur, ob es nicht auch schon zu spät ist.

Politische Tagesschau.

Elbing, 17. Juli.

Pfandrecht der Bauhandwerker. Wie die „Berl. Pol. Nachr." nochmals betonen, hält die Regierung die Einführung eines privilegirten Pfandrechts der Bauhandwerker, welches allen eingetragenen Hypotheken vorgeht, für unausführbar, wenn man nicht die Sicherheit des Hypothenverkehrs in äußerst bedenklicher Weise gefährden will. Doch werde die preußische Regierung auch ferner dahin wirken, daß den Bauhandwerkern im bürgerlichen Gesetzbuch das Recht auf Eintragung einer Sicherungshypothek gewährt wird. Es ist wahrscheinlich, daß das bürgerliche Gesetzbuch schließlich eine solche Bestimmung aufweisen wird.

Bismarck in Berlin. Obgleich die Durchreise des Fürsten Bismarck nicht allgemein bekannt und namentlich die Zeit derselben nicht genau zu ermitteln war, hatte sich die Bahnhofshalle des Stettiner Bahnhofs schon längst vor Mittag mit einem distinguirten Publikum gefüllt. Ungefähr 450 Personen, darunter viele Offiziere hatten sich eingefunden. Sobald der Zug in die Halle einfuhr und zuerst die Fürstin sichtbar wurde, erbrausten begeisterte Jubelrufe, die sich verdoppelten, als Fürst Bismarck sich am Fenster zeigte. Der Fürst lehnte sich heraus und dankte bewegt. Der Vorsitzende des Studentischen Vereins, Studiosus Cartellieri, hielt folgende Ansprache: Durchlauchtigster Fürst! Im Namen der hier versammelten nationalgesinnten Vereine der größten Universität des deutschen Reiches erlaube ich mir, den ehrerbietigsten Dank zu sagen dafür, daß Ew. Durchlaucht uns Gelegenheit gegeben haben, unsere Huldigungen darzubringen. Wenn allerdings Alles das, was ein jeder wahrhaft Deutscher für den größten Staatsmann des deutschen Volkes empfindet, durch die schönsten Worte verherrlicht worden ist, so erhebt die academische Jugend den Anspruch, der flammenden Begeisterung für Ew. Durchlaucht die hellsten Worte zu verleihen. Jedes studentische Lied, das des Vaterlandes Herrlichkeit preist, erinnert uns an Ew. Durchlaucht. Und Ew. Durchlaucht Bekenntniß, das Sie vor nunmehr 34 Jahren niedergeschrieben: „Wenn ich mich einem Teufel verschrieben habe, so ist es der teutonische Teufel" ist der Wahlspruch jedes deutschen Studenten geworden. (Jubelnde Zustimmung.) Diesem Gefühl starken Ausdruck zu geben, fordere ich die anwesenden Commilitonen auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: Se. Durchlaucht Fürst Bismarck lebe hoch. Brausend erschollen die Hochrufe. Der Fürst erwiderte in launigster Weise die Ansprache. Er sprach speciell von Berlin zu seiner (des Fürsten) Kinderzeit. Er betonte sein Heimathsgefühl für Berlin und wie er sich immer als Zugehöriger betrachten werde. Mit einem Hoch auf die academische Jugend und die Stadt Berlin schloß der Fürst seine, im Ganzen fast humoristisch gehaltene Rede. Nachdem der Abg. Hahn noch ein Hoch auf die Fürstin ausgebracht, nahm der Fürst Gelegenheit, mit den Zunächststehenden zu sprechen. Er betonte, daß die kurmärkischen Farben roth und weiß dem alten Kaiser Wilhelm die Annahme der roth-weiß-schwarzen Farbe erträglich gemacht haben. Nach einem Aufenthalt von 10 Minuten fuhr der Zug ab. Wieder ertönten Hochs, welche den Fürsten begleiteten, solange der Zug sichtbar blieb.

Vom Papste. Der Römische Correspondent der „Kölnischen Zeitung" erfährt von einem, im Vatikan wohlbewanderten geistlichen Herrn, bezüglich des Gesundheitszustandes des Papstes, derselbe werde infolge seines hohen Alters immer schwächer. Die Füße versagten fast völlig den Dienst; bei der letzten Uebersiedelung ins Casino des vatikanischen Gartens mußte der Papst vom Sessel bis zur Sänfte getragen werden. Wohl sei es möglich, daß er seine Kräfte noch wiedergewinne, indeß was in den letzten Tagen besondere Besorgniß erweckte, war der Umstand, daß der Magen des hohen Patienten nicht arbeiten wollte. Seine Nahrung beschränkte sich infolgedessen auf einige Fleischbrühen täglich.

Zum griechischen Staatsbankerott. Nach einer dem „Stand." aus Athen zugehenden Mittheilung sind die Verhandlungen zwischen den Delegirten der auswärtigen Staatsgläubiger und dem Ministerpräsidenten Trikupis abgebrochen worden; die von den Delegirten gestellten Bedingungen werden von der griechischen Regierung als unannehmbar bezeichnet. Dieses Ergebniß war vorauszusehen, denn die Geneigtheit zum Zahlen vermindert sich in Athen zusehends. So lange man noch Maßnahmen der fremden Mächte fürchtete, war das Benehmen von Trikupis ein viel nachgiebigeres; seit er es nun mit den Vertretern des Gläubigerausschusses zu thun hat, umgürtet er sich mit dem Stolze des bankerotten Hellas und beharrt auf seinen Bedingungen, die ein Diebstahl an den erworbenen Rechten der Gläubiger sind. Wir wollen noch immer die Hoffnung nicht aufgeben, daß die betheiligten Mächte sich zu einer gemeinsamen energischen Note an die griechische Regierung ermannen. Vielleicht geht Deutschland mit gutem Beispiele voran, damit die Gegner des „neuen Kursus" nicht berechtigterweise von Preisgebung deutscher Interessen reden können.

Ueber die Verhaftung des muthmaßlichen Mörders des Journalisten Bandi wird gemeldet: In dem am Sonnabend in Bastia auf Korsika verhafteten Anarchisten Oreste Lucchesi scheint die dortige Polizei thatsächlich den Mörder des Journalisten Bandi ergriffen zu haben. Lucchesi befand sich zu der Zeit, als Bandi ganz in der Weise wie Carnot ermordet wurde, in Livorno. Er war der Polizei als besonders gefährlicher Anarchist bekannt, der das Deck-

---

Wer einmal Liebe nahm
Und Liebe gab auf Erden,
Kann selbst im tiefsten Gram
Nie mehr ganz elend werden.

Geibel.

Acht Tage Ferien.

Eine Reiseskizze von Franz Gottscheid.

Acht Tage Ferien! Welchen Zauber üben diese wenigen Worte auf Denjenigen aus, der 4 Jahre lang in der Nähe der schönsten Gegend Deutschlands lebt und dessen Zeit ihm nicht gestattete, dieses Paradies zu besuchen. So wurde denn die Aussicht, acht Tage lang den Bühnenstaub abschütteln zu können, nicht nur von mir mit inniger Freude begrüßt, sondern vier Dienstgenossen folgten meinem Rufe, um München, dann die herrlichste Schöpfung des unglücklichen Bayernkönig Ludwigs II., Herrenchiemsee, zu besuchen und das Salzkammergut mit seiner Hauptstadt Salzburg zu durchstreifen, um mit Berchtesgaden die schöne Reise zu beschließen.

Da es nun einmal in unserer Zeit nicht ohne das nöthige „Zeug" geht, so wurden schleunigst 5 practische, aus dem in Süddeutschland unvermeidlichen Lodenstoff gefertigte Anzüge beschafft und 5 Tyrolerhütlein mit kecken Spielhahnfedern zierten die kleine Künstlerschaar, als sie den ebenfalls unvermeidlichen Rucksack auf dem Buckel den Postzug Nürnberg-München bestiegen. Da der Ausdruck „Postzug" in Norddeutschland unverständlich ist, so sei zur besseren Erklärung hinzugefügt, daß derselbe mit derselben Schnelligkeit seinem Ziel zueilte, wie der Zug von Güldenboden nach Allenstein, da der Aufenthalt auf zahlreichen Stationen die etwas größere Fahrgeschwindigkeit vollständig aufhebt. Die Eisenbahnfahrt, natürlich 3. Klasse, in den engen bayrischen Bahnen hätte zu einer Skizze in der Allers'schen Manier die trefflichste Veranlassung geben können, namentlich boten die 4 Beine der etwas zu lang gerathenen Mitglieder der kleinen Reisegesellschaft in ihrer ungezwungenen Ausgestrecktheit dem revidirenden Schaffner ein besonderes Hinderniß in der Ausübung seiner Pflicht, aber menschenfreundlich, wie Schaffner immer sind, nahm er dasselbe mit der Gewandheit eines Derbyrenners. — Die Morgensonne beleuchtete glühendroth in der Nähe Münchens die etwas verschlafene Reisegesellschaft, aber die Aussicht auf die Kunstschätze Isar-Athen's überwand jede Müdigkeit und als der Ruf: „Aussteigen, München!" ertönte, erhellte jugendfrische Thatkraft die Gesichter und in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, eilten wir mit schnellen Schritten der Stadt zu.

Die erste Anschlagsäule, der wir begegneten, verkündete uns eine Ausstellung der in letzterer Zeit so viel besprochenen „Secessionisten" und ein Gastspiel der Mitglieder der Theatre français, unter Führung ihres Altmeisters Coquelin ainé im Hof- und National-Theater. Unser Entschluß war bald gefaßt, indem wir übereinstimmten, den einen Tag, der für München angesetzt war, im Speciellen diesen beiden Anziehungspunkten zu widmen und nur einer heiligen Tradition folgend die Pinakothek — vorher jedoch natürlich auch das Hofbräuhaus — aufzusuchen. Wie gut es war, der Pinakothek unsern Besuch nicht vorzuenthalten, werden wir unten des Weiteren begründen.

Behaglich schlenderten wir, umfangen von dem künstlerischen Zug der bayerischen Metropole, durch die Straßen, innig jenem ersten Ludwig dankend, der seine Hauptstadt mit so großen Kunstbauten, wenn auch gegen den Willen seines Volkes, ausgeschmückt hat. Etwas zaghaft richteten wir in unsern Reisekleidern die Schritte zu dem Direktionsbureau des Herrn Generaldirektors Possart, um den Eintritt in's Theater zu erwirken, denn die hohen Preise (15 Mark für einen numerirten Balkonsitz 2c.) hätten unser knappes Reisebudget etwas zu stark belastet. Trotzdem der leitende Chef nicht anwesend war, wurden uns sehr gute Parquetsitze kostenlos zur Verfügung gestellt und um unserer Freude darüber gebührenden Ausdruck zu verleihen, richteten sich unsere Schritte naturgemäß zum nahen Hofbräuhaus.

Wenn man behaupten hört, das königliche Hofbräuhaus zu München sei ein „Gedicht", so kann ich diesem Ausspruche nur hinzufügen, daß ich ihn vollberechtigt fand, und wenn die Hofbräuhauszeitung den Monolog aus „Wilhelm Tell" folgendermaßen umdichtet:

„Hier unter dieses Dach setzt sich der sorgenvolle
Kaufmann,
Der begüterte Gerichtsvollzieher, der müde Soldat
und das Bergfex-Gigerl,
Der hungrige Schauspieler und der protzige Banquier,
Der Lastträger und der reiche Privatier,
Der rothe Soci und der schwarze Mucker —"

so hat sie damit vollkommen Recht, denn im Hofbräuhaus giebt's nur einen Götzen und zwar einen recht anständigen, und der ist: „Das Bier, das Bier und immer wieder das Bier."

„Sei mir gegrüßt, prangende Halle,
Säulengetragenes herrliches Dach!"

rief ich aus, als wir in die, durch Jahrhunderte geheiligten Räume eintraten. In unzähligen schäumenden Maßkrügen schleppten die zwar nicht jungen, aber desto geschäftigeren Heben das köstliche Naß herbei, welches die eigenthümliche Eigenschaft besitzt, nach jedem geleerten Kruge besser zu schmecken. Radi und Würstel mit Kraut zu äußerst billigem Preise machen das Bräuhaus zu einem Kleinod auch für den Proletarier und das mächtige Stimmengewirr vieler hundert Menschen schon frühmorgens vor 9 bis in die Nacht um 12, mit welchem Zeitpunkt die Bierquellen unerbittlich geschlossen werden, liefern den Beweis, daß der Bayer mit seiner „Maß" aufsteht, arbeitet und, wenn sie versiegt, schlafen geht. Wir haben sie nicht gezählt, die schäumenden Krüge, die uns den Morgen verherrlichen halfen und wenn wir auch die Bilder der Secessionisten nicht mit doppelten Augen ansahen, so half uns doch unsere Stimmung über das hinweg, was uns dort nicht bewunderungswerth erschien.

Als vor Jahr und Tag die große Spaltung zwischen den Malern entstand, die darin gipfelte, daß die Jury's bei den Kunstausstellungen zum größten Theil die Bilder der realistischen Schule, sowie die Plainairisten von der autoritätlich beglaubigten Vorstellung ausschloß, bildete sich zunächst der „Salon der Zurückgewiesenen" und daraus die etwas mehr geklärte Form der heute in München ansässigen „Secessionisten". Ehe ich auf die Ausstellung selbst übergebe, der ich mit großem Interesse entgegensah, scheint es mir nothwendig, die alte und die neue Kunstform in ihren Grundzügen zu beleuchten.

Die Hauptaufgabe der Malerei bestand bis zum Erscheinen der bedeutendsten Vertreter der neueren Richtung, die wir mit Arnold Böcklin und Fritz von Uhde in ihren hervorragendsten Persönlichkeiten bezeichnen wollen, in der Wiedergabe alles dessen, was schön in der Natur ist. Sie stützte sich, wie in der Musik, auf die alten italienischen Meister; eine Dissonanz war ihr unangenehm und wo sie dieselbe nicht ganz umgehen konnte, suchte sie eine solche idealistisch zu verklären. Die neueren Vertreter dieser Richtung verloren bei der Befolgung dieses Prinzipes häufig das ästethische Feingefühl und überdeckten ihre Leinwand mit glühenden Farbenmischungen, unter denen oft, wie bei Makart, der Gedanke des Bildes in den Hintergrund trat. Weniger hervortretend ist dieser Zug bei den kraftvollen, leider zu früh verstorbenen Meistern Carl von Piloty und Carl Sahorn, deren hervorragende, theils unvollendete Bildwerke „Der Tod Alexander des Großen" in der Nationalgallerie in Berlin, „Thusnelda im Triumphzug des Germanicus" und „Die Sintfluth," letztere Beide in der neuen Pinakothek in München. Makart's blendende Farbenwirkungen bezeichnen wohl den Höhepunkt jener sich vor der Natur abwendenden Ueberschwenglichkeit und die Reaction fand denn auch in Uhde den ersten bedeutenden Ausdruck. Mit Vorliebe wandte er seinen nüchternen, aller Farbenspielerei abholden Sinn der idealistischsten Gestalt zu, welche je die Welt gezeitigt, der Person „Jesus von Nazareth". Anfangs mächtig angefeindet, errang seine einfache und rührende Darstellung des Gekreuzigten den Sieg; er, dem die Welt so viel zu danken hat, erscheint uns auf Uhde's Bildern menschlich näher gebracht, wir empfinden nicht mehr die unnahbare Gottheit, die uns zur Bewunderung hinreißen könnte, sondern den tiefen Zug seines Evangeliums der Menschenliebe.

Eine andere Art der Neueren gelangt in Arnold Böcklin zum Ausdruck, dessen hervorragende Bilder „Das Spiel der Wellen" und „Im Gefilde der Seligen" hinlänglich bekannt sind; bei ihm ist schon die natürliche Stimmung die Hauptsache und seine letzterwähnte Schöpfung hat die vielseitigsten Commentare erfahren, genugsam auch solche, die dem Meister erst sagten, — woran er selbst niemals gedacht hatte.

Nach dieser kleinen Abschweifung treten wir nun in die den Secessionisten geweihte Halle an der

gewerbe eines Lumpensammlers trieb, um überhaupt eine Beschäftigung nachweisen zu können. Nach der frechen Mordthat war Lucchesi aus Livorno verschwunden, so daß der Verdacht sich bald auf ihn richtete. Die Livorneser Polizei brachte heraus, daß er auf einer kleinen Segelbarke heimlich Livorno verlassen hatte und vermuthlich nach Tunis oder Korsika flüchten werde. Sie setzte die französischen Behörden der Insel sofort davon in Kenntniß; dennoch landete Lucchesi ungestört bei dem Dorfe Centuri im Kreis Ajaccio. Erst seine Abreise nach San Fiorenzo, unweit Bastia, erregte Verdacht. Er wurde verhaftet, als er von dort zu Wagen in Bastia ankam. Erst nach allerlei falschen Angaben bekannte er seinen wahren Namen; er leugnet aber noch, der Mörder Bandis zu sein. Eine Gegenüberstellung Lucchesi mit dem Kutscher Bandis, der den Mörder genau gesehen und verfolgt hat, wird dies aufklären.

Deutsches Reich.

*** Berlin**, 16. Juli. Auf besondere Einladung des Kaisers wird Erzherzog Carl Stephan von Oesterreich den diesjährigen deutschen Flottenmanövern in der Nordsee beiwohnen. — Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Ernennung des bisherigen Gesandten in Darmstadt, Freiherrn von Plessen, zum Gesandten in Athen. — Der „Reichsanzeiger" erklärt die von verschiedenen Blättern gebrachte Mittheilung, daß die Heeresverwaltung die Absicht habe, eine eigene Aluminiumfabrik anzulegen, für erfunden. — Dem bisherigen Chefredacteur der „N. A. Z.", Geh. Komm.-Rath Pindter, ist der kgl. Kronenorden III. Klasse verliehen. — Die Kaiserin wird, wie nunmehr feststeht, am Freitag in Kiel eintreffen und noch an demselben Tage mittelst Sonderzuges nach Wilhelmshöhe sich begeben. — Prinz Friedrich Leopold trifft als Vertreter des Kaisers am 25. d. Mts. zum Universitätsjubiläum in Königsberg ein. — Die „Post" widerspricht heute der durch die Presse gehenden Behauptung, daß die Deutsche Reichspartei im Januar 1890 gelegentlich der Berathung des Sozialistengesetzes gegen den Ausweisungsparagraphen gestimmt habe. Nur einzelne Mitglieder der Partei hätten dagegen, die überwiegende Mehrheit aber dafür gestimmt. — Kultusminister Dr. Bosse ist mit zweimonatlichem Urlaub nach Karlsbad abgereist.

*** Breslau**, 16. Juli. Der Regierungs-Präsident in Liegnitz, Prinz Handjery, wird, wie nunmehr bestimmt verlautet, zum Oberpräsidenten der Provinz Schlesien ernannt werden. — Bei prachtvollem Wetter wurde gestern das achte deutsche Turnfest eröffnet; mehr als zwanzigtausend Menschen bewegten sich Tags über auf dem Festplatze. Der Zuzug der auswärtigen Turner wird für nächsten Freitag und Sonnabend erwartet.

*** Cöln**, 16. Juli. Hofkreise bestätigen der „Kölnischen Ztg.", daß Kaiser Wilhelm auch in diesem Jahre eine Einladung des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich zur Theilnahme an den, während der ersten Tage im September in den Bellyer Forsten stattfindenden Hirschjagden erhalten und angenommen habe.

*** Metz**, 16. Juli. Bei dem französischen Dorfe Bruville unweit Mars la Tour, auf dem Schlachtfelde vom 16. August 1870, wurde heute, wie angekündigt, das Denkmal zu Ehren der 850 französischen Offiziere und Soldaten durch den Bischof Turlany von Nancy eingeweiht. Eine bedeutende Volksmenge aus weiterem Umkreise wohnte der Feier bei.

Italien.

Rom, 16. Juli. Trotz der ablehnenden Haltung des Sultans besteht Crispi auf der Ernennung des Grafen Catalani zum Geschäftsträger in Constantinopel.

Mailand, 16. Juli. Sonnabend in später Abendstunde gelang es der hiesigen Polizei, in einer Weinschenke vor der Porta romana eine anarchistische Versammlung von 30 Personen aufzuheben und die Theilnehmer zu verhaften. Unter diesen, durchgehends jungen Leuten im Alter von 17—22 Jahren, befanden sich mehrere gefährliche, längst gesuchte Individuen. Die Verschwörer leisteten keinen Widerstand und wurden unter starker Bedeckung in das Gefängniß abgeführt.

Frankreich.

Paris, 16. Juli. Das „Journal" meldet, der französische Botschafter Herbette werde in allernächster Zeit von Berlin abgerufen werden.

Rußland.

Petersburg, 16. Juli. Der Zar kehrt am 20. Juli nach Petersburg zurück. Die Hochzeit der Großfürstin Xenia findet am 1. August statt. Der Zar begibt sich am 7. od. 8 August nach Krasnoje-Selo, Mitte August zu den Manövern nach Smolensk und später mit Familie nach Spala zur Jagd. Eine Reise ins Ausland wird der Zar nicht unternehmen.

Belgien.

Antwerpen, 16. Juli. Der Redakteur eines hiesigen Blattes hatte ein Interview mit einem hervorragenden französischen Politiker. Ueber die proportionelle Vertretung erklärte der Franzose, daß in Frankreich zwischen Siegern und Besiegten kein Mittelding bestehe. Die siegreichen Parteien herrschten mit unbeschränkter Gewalt, während die im Wahlkampfe Unterlegenen vollständig unterdrückt würden. Deshalb sei es ein unbedingtes Erforderniß, daß nicht allein in Belgien, sondern auch in Frankreich die Einführung der proportionellen Vertretung angestrebt werde. — Unter dem Titel „Gesetze der Reaction" bringt die „Reforma" einen Leitartikel, in welchem es heißt, daß die Gesetze Crispis und Pöriers die bisher zwischen Italien und Frankreich einerseits und Belgien andererseits bestandene enge Verbindung auf den Weg des Verfalls gebracht haben.

Bulgarien.

Sofia, 16. Juli. Gestern hielten die Sozialisten ein großes Meeting ab, an welchem sich der ehemalige Minister Droschakoff, ein erklärter Feind Stambulows, betheiligte. Es wurde beschlossen, dem Fürsten Ferdinand in einer Resolution Dank auszudrücken für die Enthebung Stambulows, des Feindes jeder freiheitlichen Institution. Fürst Ferdinand soll ferner um die Freilassung Karawelows und aller von Stambulow wegen politischer Vergehen Verfolgten angegangen werden. Nachdem Stambulows Verfolgungen nicht mehr zu fürchten seien, müsse die sozialistische Partei sich stramm organisiren, um die Lage der Arbeiter zu bessern. Nach Abhaltung des Meetings zog die Menge nach dem Gefängnisse Karawelows um diesem eine Ovation darzubringen. Vor dem Palais Stambulows johlte und pfiff die Menge.

Serbien.

Belgrad, 16. Juli. Cebinac, der Hauptangeklagte in dem Prozesse wegen des Komplotts gegen den König, ist während der vergangenen Nacht wahnsinnig geworden. — Der Monopoldirektor demissionirte wegen Differenzen mit dem Finanzminister.

Aus aller Welt.

Zum Erdbeben in Konstantinopel wird vom 16. Juli berichtet: In den letzten 24 Stunden und zwar bis gestern (Sonntag) Mittag hat wiederum ein leichter Erdstoß stattgefunden. Die Panik ist, anstatt nachzulassen, im Zunehmen begriffen! Die Erschütterung, welche das Vorbeifahren eines Lastwagens durch die Straßen veranlaßt, genügt schon, die Bewohner in wilder Angst aus den Häusern zu jagen. Die Menge hat sich dauernd in Gärten und auf Plätzen eingerichtet, indem sie dort hölzerne Hütten und Baracken erbaut hat. Der englische Botschafter hat den Garten, welcher zum Botschafts-Hotel gehört, in anerkennenswerther Weise den Flüchtigen, so lange noch die Panik herrscht, zur Verfügung gestellt und eine Sammlung für die Nothleidenden eröffnet. Die Königin von England ließ ihrem Vertreter ihre Sympathieen für die unglücklichen Bewohner der türkischen Hauptstadt telegraphisch übermitteln. Das Geschäft steht zur Zeit noch vollständig still, alles Vertrauen auf die Zukunft ist geschwunden, da man in jeder Minute auf eine neue Katastrophe gefaßt ist. „Wir stehen auf einem Vulcan, der sich jeden Augenblick öffnen kann, um unsere Stadt zu verschlingen!" So ungefähr schließt jedes Gespräch, welches man hier zu vernehmen Gelegenheit hat. Der Verlust der Geschäftsleute spottet jeder Beschreibung. Auf Jahre hinaus sind eine große Anzahl von Existenzen vernichtet. Der bemittelte Theil der Bevölkerung ist nach dem oberen Bosporus entflohen, wo man bisher weniger von den Erdstößen verspürt hat. In allen Kirchen und Moscheen werden Gebete veranstaltet, welche Schonung vor weiteren Katastrophen vom Himmel erflehen. Das Unglück zeigt sich jetzt schon schrecklicher, als man zuerst angenommen hatte. Die Todesfälle übersteigen weit die Zahl zweihundert, Tausende von Häusern sind schwer beschädigt und drohen einzustürzen. Die meisten Opfer hat der Einsturz der Bazare bei der ersten Erschütterung verursacht; Nachstürze durch die weiteren Stöße haben eine Ausgrabung der Leichen bisher zum größten Theile verhindert. Die beschädigten Bureaux der Ministerien werden interimistisch in anderen Gebäuden untergebracht. Auch die Sophienkirche wurde beschädigt, doch ist eine Reparatur nicht ausgeschlossen. Auch die Stadtmauern litten durch das Erdbeben ungemein stark.

Ein schweres Unglück hat sich am letzten Sonntag auf dem Schießplatz zu Falkenberg ereignet. Ein Telegramm aus Posen berichtet darüber: Der Kanonier Jankorski von der 6. Batterie des oberschlesischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 21 und der Gefreite Werner von der 7. Batterie des schlesischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 6 machten sich im Walde in der Nähe der Ziele an einem blind gegangenen Geschoß zu schaffen, welches explodirte, den Jankorski tödtete und den Werner schwer verwundete.

Der Selbstmord des Rittergutsbesitzers Crome in Waeldgen, den wir gemeldet haben, hat eine eigenartige Vorgeschichte. Crome war bekanntlich wegen Ermordung seines Stiefsohnes in Untersuchungshaft genommen worden. Es scheint aber nun, daß er sich noch eines zweiten schweren Verbrechens, der Ermordung seiner Frau schuldig gemacht hat. Im Dezember 1893 hatten Crome und seine Frau bei der Gesellschaft „Equitable" ihr Leben in Höhe von 75,000 Mk. versichert. Am 6. Januar zahlte Crome die erste Prämie. Er erhielt nur eine Interimspolice. Noch ehe die endgiltige Police ihm ausgehändigt werden konnte, nur sechs Tage später, am 12. Januar, wurde seine Frau angeblich durch den Hufschlag eines Pferdes, welcher den Schädel zertrümmerte, im Stalle getödtet. Herr v. Versen, dem Berliner Direktor der „Equitable" erschien dieser Tod verdächtig und er reiste sofort nach dem Gute Cromes, um sich über die näheren Umstände des Todesfalles zu informiren. Crome hatte sich aber beeilt, jede Möglichkeit einer eingehenden Untersuchung zu beseitigen. Bei der Schwierigkeit, die That nachzuweisen, zahlte die Gesellschaft den Gesammtbetrag von 75 000 Mk. aus.

Unglück in einer Menagerie. Aus Venedig, 16. Juli, wird uns telegraphirt: In Noventa Vicentina bei Vicenza wurde der Thierbändiger Paul Bauer aus Weilheim von einem Elephanten mit dem Rüssel gegen die Mauer geschleudert. Darauf zerriß ihm das wild gewordene Thier in furchtbarer Weise mit den Stoßzähnen die Brust und den Unterleib und warf zuletzt die unförmige Masse meterweit von sich. Da der Elephant alle Anzeichen von Tollwuth aufwies, wurde er mittels einer großen Menge Strychnin getödtet.

Das Unwetter in Bayern. Das am Sonnabend über einige Ortschaften Oberbaierns niedergegangene Unwetter hat enormen Schaden angerichtet. Eine Windhose zerstörte die Stadt Forstinning vollständig. Von 150 Wohnhäusern wurden 80 dem Erdboden gleich gemacht. Selbst ältere Waldbestände wurden förmlich niedergemäht. In Moos und Schwabenwegen sind ebenfalls viele Häuser demolirt. In Forstern wurde der Kirchthurm niedergeschmettert. Ueberall ist die Ernte vernichtet. Für die Hunderte von Obdachlosen werden Sammlungen und Unterstützungen unternommen. In den Alpen hat es vorletzte Nacht geschneit. Heute früh erglänzten die Berggipfel in Neu-Schnee.

Kleine Chronik. Heute Nacht um 4 Uhr entstand im Hauptpostgebäude zu Barmen-Wupperfeld ein Brand. Ein Theil des Dachstuhls, die Büreaus des Haupttelegraphenamts wurden zerstört. Sämmtliche Fernsprechverbindungen sind unterbrochen.

---

18. Provinzial-Sängerfest.

Danzig, 17. Juli.

Gestern Morgen fanden sich die Sänger zu einer weiteren Generalprobe in der Sängerhalle ein. Andere unternahmen eine Wanderung durch die Stadt, um die Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen.

Gegen 11¾ Uhr begann der zweite Theil des Sängertages, der diesmal eine geringere Anzahl von Deputirten aufzuweisen hatte. Es waren 29 Vereine mit 53 Stimmen vertreten. Herr Amtsgerichtsrath v. Rohrscheidt dankte zunächst für seine Wahl zum Bundesdeputirten. Es wurde dann beschlossen, diejenigen Vereine, die seit drei Jahren und weniger mit ihren Beiträgen zur Bundeskasse im Rückstande sind, aufzufordern, binnen 6 Wochen ihren Verpflichtungen nachzukommen, widrigenfalls die Streichung derselben erfolgen würde. Der Vorsitzende des Vereins der „Liederfreunde"-Königsberg forderte die Sangesbrüder auf, das eigene Haus des Vereins in Königsberg recht oft zu benutzen. Herr Dr. Gehrke-Danzig stellt den Antrag, den Namen Preußischer Provinzial-Sängerbund in altpreußischen Provinzial-Sängerbund umzuwandeln, zog diesen Antrag aber, da er mehrfachen Widerspruch fand, zurück. Es folgten Anträge auf Statutenänderung. So hatte der Männergesangverein Heiligenbeil und Männergesangverein Braunsberg einige kleine Aenderungen beantragt. Die Anträge wurden von den Antragstellern zurückgezogen, und eine Resolution des Herrn Dr. Gehrke-Danzig angenommen, die dahin geht, der Provinzial-Sängerbund wolle beschließen, die Bildung von Gauverbänden von Bundeswegen zu begünstigen und dahin zu wirken, daß die bestehenden Gauverbände auf den Sängerfesten als solche geschlossen bei den Gesängen auftreten können. Der Antrag des Gesangvereins der Liederfreunde Mühlhausen: „Die General-Versammlung des Provinzial-Sängerbundes wolle beschließen, daß die Provinzial-Sängerfeste in Zukunft nicht vor dem 25. Juli abgehalten werden," wurde abgelehnt. Ebenso ein Antrag der Liedertafel des Kaufmännischen Vereins von 1870 zu Danzig, daß Vereine, welche nicht mindestens zwölf Monate vor dem Sängerfeste dem Bunde beigetreten sind, zur Theilnahme an dem Feste nicht berechtigt sein sollen. Schließlich hatte der geschäftsführende Ausschuß des preußischen Provinzial-Sängerbundes Memel einen Antrag dahin eingebracht: Den Vorsitz führt der Vorsitzende des Bundes-Ausschusses. Alle Deputirten haben gleiches Stimmrecht; bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. Dieser Antrag wurde angenommen.

Der Sitzung des Sängertages folgte Nachmittags von 2 Uhr ab das Festmahl im großen Saale des Schützenhauses. Die Theilnahme an demselben war eine so rege, daß die Plätze an den im Saale servirten Tafeln nicht ausreichten und noch auf der großen Loge eine Sondertafel für Danziger Sangesbrüder errichtet werden mußte. Ein herzlicher, sehr animirter Ton beherrschte von Anfang an die ca. 400 Mitglieder zählende Tischgemeinschaft. Die Tafelmusik wurde von der Kapelle des 1. Leibhusaren-Regiments unter Herrn Stabstrompeter Lehmanns Leitung, des lebhaften Beifalls, den sie erntete, würdig, ausgeführt. Unter den Klängen des Einzugs der Gäste auf der Wartburg setzte man sich zu Tische und schon nach der Suppe begann der Reigen der zahlreichen, meistens durch Schwung und Humor gewürzten Tischreden. Vorzüglich nach Form und Inhalt war schon die erste, welche der Herr Commandant, General-Lieutenant v. Treschow dem Kaiser und dem deutschen Vaterlande widmete. Er sei der Vertreter des grünen Kranzes von Wällen, welcher Danzig so malerisch umschließe, aber eine sehr ernste Bestimmung hätte. Aber auch als Soldat wisse er die Bedeutung des Liedes zu würdigen, ja, der Soldat und das Lied gehörten zusammen. Das deutsche Lied kenne keine Grenzen, keine Beschränkung auf bestimmte Gebiete, aber auf drei Gebieten habe es sich besonders wirksam erwiesen: 1) auf dem der Gottesverehrung und des andächtigen Naturgenusses, 2) auf dem der Liebe und der Frauenverehrung, 3) im politischen und allgemeinen Volksleben. Redner erinnert an die elementare Macht, welche das deutsche Lied bei Wiederbegründung unseres herrlichen deutschen Vaterlandes geübt habe. Repräsentant seiner Macht und Culturgröße sei unser junger, willensstarker und thatkräftiger deutscher Kaiser. Nachdem das vom Redner ausgebrachte, von der Versammlung mit dem Gesange der Nationalhymne begleitete Hoch verklungen war, wurde folgendes Begrüßungstelegramm an den Kaiser nach Norwegen abgesandt:

Euer Majestät legen 1600 aus den Provinzen Ost- und Westpreußen zur Feier des 18. preußischen Provinzial-Sängerfestes in Danzig vereinigte deutsche Sänger den unterthänigsten Ausdruck ihrer unwandelbaren Treue und Ergebenheit zu Füßen. Der erste Vorsitzende Dr. Baumbach.

Die Kapelle begleitete die Verlesung (?) dieses Telegramms mit dem Vortage der Jubelouvertüre von C. M. v. Weber.

Namens der Danziger Sängerschaft richtete Herr Direktor Dr. Scherler ungefähr folgende Begrüßungsansprache an die auswärtigen Festgenossen:

Trotz der herzlichen Willkommensgrüße, die den Sangesbrüdern seitens der Vertreter der hohen Behörden gewidmet sind, würde ein Blatt, eine Blüthe im Festkranz fehlen, wenn nicht noch seitens der hiesigen Sangesbrüder, die die Einladung beim letzten Sängerfeste in Memel haben ergehen lassen, ein herzliches Willkommen hinzugefügt würde. Ich wünschte wohl, daß heute der hier an meiner Stelle stünde, der damals den Wunsch der Danziger vorgetragen hat, der Mann mit dem warmen Bruderherzen, dem freundlichen Worte und treuen Auge, unser allverehrter, leider zu früh verstorbener Oscar Gramm. Da ich nun dem Rufe des Danziger Männergesangvereins folgend, das Testament des Verstorbenen angetreten habe, mußte ich auch den letzten Willen des Testators erfüllen. Und so habe ich es trotz vieler Schwierigkeiten, die sich in Danzig bei den bedenklichen Zeitverhältnissen darboten, gewagt, die Klausel seines Testaments zu erfüllen. Aber die Sänger gleichen ja den lustigen Sommervögeln, welche um die Zukunft nicht sorgen und dem gütigen Geschicke und dem großen Gotte, welcher ihnen die Stimme und die Kehle gesetzt hat, vertrauend, ruhig den Augenblick genießen, wie er sich bietet. Und hat sich nicht unser Vertrauen glänzend gerechtfertigt? Ist nicht die begeisterte Theilnahme, die gerade diesem Sängerfeste von unseren Brüdern aus Nah und Fern entgegengebracht ist, eine Rechtfertigung unseres Thuns? Ja, diese Sommervögel, wie ich die Sänger nennen möchte, weil sie ihre Lieder erschallen lassen, wenn längst die gefiederten Sänger im Walde verstummt sind, sie machen es umgekehrt wie die Vögel des Waldes; sie sammeln im Winter ihre Vorräthe für den Sommer. Was in fleißiger Arbeit in den Winterabenden geschafft ist, das bringen sie uns als Früchte zum heutigen Feste. Und doch finden wir wieder neue Schätze für den kommenden Winter. Wir suchen hier Anregung und neue Begeisterung zum ferneren Streben. Diese Anregung haben uns Danzigern die lieben Gäste gebracht, und wir bringen ihnen unseren Dank mit dem Wunsche, daß sie das, was sie von diesem schönen Feste an Begeisterung mit hinfortnehmen, in ihren Kreisen in der Heimath zum Segen des Ganzen verwerthen mögen. Auf daß dieser Wunsch sich erfüllen möge, lassen Sie uns unsere lieben Gäste leben. Die Sangesbrüder aus Ost- und Westpreußen leben hoch.

Diesen Toast erwiderte namens der Gastsänger Herr Justizrath Alscher-Königsberg in warmen dankerfüllten Worten. Seine Rede klang aus in einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die schöne Feststadt Danzig.

Nachdem inzwischen einige Nummern des culinarischen Programms erledigt und dabei Mascagni's Intermezzo aus „Cavalleria rusticana" zweimal von der Kaiserloge herab erklungen war, sprach Herr Oberbürgermeister Dr. Baumbach in einer die Tischgesellschaft vielfach zu stürmischer Heiterkeit animirenden humoristischen Rede den Dank der Bürgerschaft Danzigs aus, Zeugniß dafür ablegend, daß hier nicht nur sittliche und moralische Disciplin zu Hause sei, sondern auch guter deutscher Humor als Bürgertugend gepflegt und geschätzt werde. Redner ließ den Vorstand des Provinzialsängerbundes leben. Ein weiterer Toast des Herrn Göhrke galt dann allen, welche das Fest gefördert und unterstützt haben, insbesondere den Staats- und Stadtbehörden, der Friedrich Wilhelm-Schützengilde 2c.

In einer äußerst packenden, jubelnd aufgenommenen Rede erörterte nun Herr Mackensen, Commandeur des 1. Leibhusaren-Regiments, die Wirkung des Liedes auf den Soldaten in Kampf und Frieden. Wenn Danzig Feste feiere, seien die Husaren stets in erster Linie dabei, das möge man als besondere Legitimation für ihn als Tischredner betrachten. Wie der Herr Commandant, so habe auch er vielfach Gelegenheit gehabt, die Wirkung des deutschen Liedes in der Armee zu beobachten. Eine Armee ohne Lieder sei wie ein gespaltener Topf, an den man schlägt. Eine deutsche Armee ohne Lieder sei schlechterdings gar nicht denkbar. Im Gesange erwirbt der Soldat auch nach den schwersten Strapazen stets neue Kraft und allzeit frische Begeisterung; mit dem deutschen Liede kämpft und siegt er, mit dem deutschen Liede geht er in Kampf und Tod. Wer am 2. und 3. September 1870 vor Sedan gestanden, wisse nicht die Macht des deutschen Gesanges zu schätzen, der damals so viel zu den glorreichen Ereignissen für unser Vaterland beigetragen habe! Soldatenthum und Sängerthum gehören innig zusammen, dieser Bund solle unangetastet bleiben alle Zeit. Das höchste Ideal des deutschen Liedes aber sei und bleibe die deutsche Frau, der auch das mit stürmischer Acclamation aufgenommene von der Versammlung brausend erwiderte Hoch des Redners galt.

Die letzte, längere Tischrede hielt Herr Apotheker Kahle-Königsberg, in welcher er den Sängerbund feierte und ihm ein Hoch ausbrachte.

Damit war die dem Festmahl zugemessene Zeit abgelaufen. Man erhob sich und eilte wieder in den Garten, wo Fanfaren zu dem zweiten Festconcert in die Halle riefen. Ueber letzteres werden wir in nächster Nummer unseren Lesern berichten. Für jetzt sei nur kurz bemerkt, daß dasselbe nicht ganz so zahlreich besucht war als das erste, an künstlerischem Werth sowohl in den 10 Gesammtchören wie den 7 Wettgesängen der Danziger Vereine, deren mehrere da capo gewährt werden mußten, aber dem ersten nicht nachstand.

Um 10 Uhr begann sich die zu einem Commerslokal eingerichtete Festhalle mit den einzelnen Sänger-

---

Prinzregentenstraße. — Von den vielen, nur entsetzliche Farbenkontraste darstellenden Bildwerken, zu denen ich Heinrich Zügel's „Erste Sonnenstrahlen" und „Morgen", sowie S. Corsan Morton's „Das weiße Gehege" und „Hochland und Himmel", ferner Albert Keller's „Herbst" — letzteres Gemälde ist nichts weiter als eine roth beklexte Leinwand — zähle, wollen wir absehen und bei denen stehen bleiben, welche die höchste Beachtung verdienen. Aehnlich wie auf dem Bilde aus der Elbinger Kunstausstellung „Verlassen", welches auch nur den Ausdruck zweier grau in grau gemalter Menschen zum Gegenstand hatte und dennoch eine so große Wirkung hervorbrachte, begegnen wir hier in Hermann Pleuer's „Abschied" einem Liebespaar, welches in dem grauen Nebel des dämmernden Morgens unter einem Thorbogen Abschied nimmt. Das eintönige grau-grüne Colorit, in welchem Staffage und Körper gehalten ist, drückt die Stimmung zweier vielleicht für ewig Abschied nehmender Menschen in überzeugendster Weise aus. Die scheinbar rohe Behandlung an Farbengebung in ihrer verschiedenen Abstufung zeigt bei längerer Beschäftigung mit dem Bilde einen ungemein plastischen Ausdruck, dessen Höhepunkt in der krampfhaft die weibliche Gestalt umklammernden Hand des Mannes sich darstellt. — Wenden wir uns nun zu einem der hervorragendsten Jünger der naturalistischen Schule Julius Exter, mit seinem Bildercyklus „Adam und Eva" (Geburt, Versuchung und Verlorenes Paradies), so verwischt sich augenblicklich das von Lessing gewollte Gefühl der Befriedigung, und wir stehen fragend, ob wir die Naivetät des Malers anstaunen oder über seine Nichtachtung des Geschmackes den Kopf schütteln sollen. Den Beweis, daß wir es bei den Exter'schen Bildern mit einer Verirrung der neuen Richtung zu thun haben, liefert uns ein Vergleich mit dem ebenfalls in naturalistischer Manier gehaltenen Gemälde „Der Krieg" von Franz Stuck. — Auf dieser, etwa zwei Meter im Geviert messenden Leinwand hat der Künstler einen Gedanken mit überwältigender Wirkung gezeichnet, der uns die erste und letzte Consequenz des Krieges, die unerbittliche Vernichtung alles Lebensfähigen, mit Grauen und Schaudern zu Gemüthe führt. Das Bild ist in seiner Perspective tief dunkel gemalt, nur am äußersten Horizont deuten uns scharfe Farbenkontraste in schwarz und roth den nicht weniger grausamen Genossen des Krieges, das Feuer an. Die grell hervortretenden rothen Flammenmale werfen ihre Reflexe auf den von Blut getränkten Erdboden, der bis zum Vordergrunde mit blutleeren, der Verwesung anheimgefallenen Leichen in wirrem Durcheinander vollständig bedeckt ist. Ueber dieses Leichenfeld, aus welchem sich noch im Tode krampfhaft geballte Fäuste emporstrecken, schmerzlich verzerrte Todtengesichter in den Nachthimmel starren, reitet auf einem müden abgetriebenen schwarzen Gaul, dessen rechter Vorderfuß schonend den Menschenleibern ausweichen möchte — gleichsam, als wollte der Künstler damit andeuten, daß auch das unvernünftige Thier nur widerstrebend der grausamen, barbarischen Vernunft des Menschen gehorcht — der Krieg. Nicht als ein zürnender Engel mit dem Racheschwert, auch nicht als eine Furie mit der Schlangengeißel bewehrt, erscheint hier das Gespenst, welches wir alle Tage fürchten, sondern als eine, jeder Schönheit bare, nackte, scharf realistisch gemalte, ein bluttriefendes Schwert im Arm haltende Männergestalt, deren straffe Körperlinie und mitleidsloser Gesichtsausdruck mit grausamer Schärfe die Unerbittlichkeit des alles verheerenden, Elend säenden Krieges zum Ausdruck bringt. Das schwarze, weitgeöffnete Auge schaut unersättlich in die Ferne und das in der Bewegung gehaltene Pferd läßt uns den Gedanken fassen, daß auch Franz Stuck an das Bibelwort „Und Friede auf Erden" nicht zu glauben vermag. Wenn je die Berechtigung der neuen Strömung erwiesen, so ist es durch dieses Bild geschehen und auch die in der Mehrzahl vorhandenen Geschmacksverirrungen, welche in der Ausstellung der „Secessionisten" zu Tage traten, konnten nicht den tiefen Eindruck verwischen, welchen die einzelnen guten Bilder der Naturalisten auf mich ausübten. Ein kurzer Besuch der neuen Pinakothek hierauf, ein Erfreuen an den alten Meistern, welches die aufgeregten Nerven einigermaßen beruhigt, bildeteten einen schönen Uebergang zum Genuß einer andern Art der bildenden Kunst, dem Molière'schen Lustspiel „Tartüffe," dargestellt von den Mitgliedern der Comédie Française im Hof- und Nationaltheater unter Leitung des berühmtesten französischen Komikers Const. Coquelin, auf welchen ich in meinem nächsten Brief eingehen werde.

---

vereinen zu füllen. Bald darauf erschienen auch die Herren Oberpräsident v. Goßler und Oberbürgermeister Dr. Baumbach. Die Musik stellte die Kapelle des Grenadier-Regiments König Friedrich I. Eine halbe Stunde später eröffnete Herr Oberbürgermeister Dr. Baumbach den Commers. Mit brausenden Accorden erscholl das erste allgemeine „Stimmt an mit hellem hohen Klang," das in der weiten Halle prächtigen Widerhall fand. Dann bestieg Herr Oberpräsident v. Goßler den Dirigentenplatz und rief den deutschen Sängern aus Altpreußen ein herzliches Willkommen zu.

Die Töne seien verklungen und der Jubel verhallt, aber einen bleibenden Gewinn trügen die Festtheilnehmer für ihr ganzes weiteres Leben davon. Das Fest habe nicht nur die Liebe für Musik, sondern zu Ost- und Westpreußen, ja zum ganzen deutschen Vaterlande gestärkt. Das Lied, das soeben gesungen sei, sei entstanden, nachdem die Provinz preußisch geworden sei, lang vor dem Entstehen des deutschen Reiches, vor 100 Jahren habe Matthias Claudius dieses deutsche Weihelied geschrieben. Wir Westpreußen, fuhr Redner fort, brauchen Sie, meine lieben Herren Ostpreußen, wir brauchen Ihre erprobte, alte deutsche Treue. Wir müssen zusammen Wacht halten am Weichselstrom, um Preußen in Deuschland hoch zu halten. Es gereiche ihm zur ganz besonderen Freude, daß der alte Bund zwischen Ost- und Westpreußen ein einiger geblieben sei. Lassen Sie uns in dem mächtigsten Ideale, dem deutschen Volksliede zusammenstehen und in altpreußischem Bewußtsein einig und eins sein. Das deutsche Vaterland sei der Mittelpunkt, um den sich alles dreht, Kaiser, Reich und Preußen. Pflegen Sie den Gottesfunken, den Patriotismus, nehmen Sie ihn mit in Ihre engere Heimath und bewahren Sie ihn in Ihren Herzen, daß die Liebe zu Kaiser und Reich nie erkalte. Und so lassen Sie uns in der Festhalle der altehrwürdigen Stadt Danzig unserm Kaiser in unwandelbarer Treue den Gruß darbringen: Er lebe hoch! hoch! hoch!

Brausend erklang das dreifache Hoch auf den Schirmherrn des deutschen Reiches und der deutschen Lieder. Dann folgten, von Trompeten-Tusch angezeigt, die Einzel-Vorträge der Vereine. Den Anfang machte der Hesse'sche Gesangverein-Danzig, ihm folgten die Liederfreunde-Königsberg, dann das Danziger Solo-Quartett und demnächst noch verschiedene Vorträge anderer Vereine, untermischt mit gemeinsamen Gesängen der ganzen Festversammlung.

Der Garten war prächtig illuminirt und eine ebenso große, festlich geputzte Menschenmenge wie am Sonntag bewegte sich in den Gängen. (D. Z.)

Nachrichten aus den Provinzen.

Berent, 15. Juli. Dem Schneidermeister Gonez ist seitens des Herrn Regierungspräsidenten für Ausbildung des taubstummen Lehrlings Joh. Kuklinski aus Raduhn im Schneiderhandwerk eine Prämie von 150 Mk. bewilligt worden. — Gestern weilte Herr General-Superintendent der Provinz Westpreußen, Döblin, sowie Herr Oberconsistorialrath Kuttig aus Berlin in unserer Stadt. Die Herren besichtigten die alte und neue Kirche und fuhren dann über Stendsitz nach Carthaus. Zweck der Reise ist, die Diasporaverhältnisse der evangelischen Gemeinden Westpreußens kennen zu lernen.

V **Aus dem Kreise Marienwerder**, 16. Juli. Mehrere Dienstjungen des Gutsbesitzers Ehms in Schloß Mewe haben vor einigen Tagen einen dem Kuhhirt des Besitzers Dyck in Rothhof gehörigen Kasten gewaltsam erbrochen und den Inhalt, eine größere Summe ersparten Geldes, geraubt. Die Diebe haben das gestohlene Geld unter sich vertheilt und verpraßt.

Thorn, 15. Juli. Die „Thorner Ztg." berichtet folgendes Zollcuriosum: Eine in letzter Woche aus Rußland eingeführte und von unserer Zollbehörde hier beanstandete volle Kahnladung Weizenkleie ist von Sachverständigen als Weizenmehl Nr. 3 erklärt worden und steht noch immer unter zollamtlicher Bewachung. Der Unterschied des Zolles beträgt die Kleinigkeit von etwa 15 000 Mk. Empfänger und Absender vermögen nicht, sich dieses Vorkommniß zu erklären; demnach scheint eine chemische Wandlung mit der Kleie vorgegangen zu sein.

Aus der Rominter Haide, 14. Juli. Vor fünf Jahren war eine russische Besitzerfamilie nach Amerika ausgewandert. Auf der Reise dorthin erkrankte ihr plötzlich eines der Kinder, so daß die Reise unterbrochen werden mußte. Bei einer Besitzerfamilie in der Nähe von Goldap fanden die Auswanderer freundliche Aufnahme, wo das Kind aber starb. Infolge der ihm erwiesenen Freundlichkeit versprach der Mann sich dankbar zu erweisen, sobald er dazu in die Lage kommen sollte. Längst war dem Besitzer die Begebenheit aus dem Gedächtniß entschwunden, als vor 14 Tagen eine Geldsumme von 1000 Mark aus Amerika für ihn anlangte. Der russische Auswanderer, welcher es im Staate Milwaukee zum wohlhabenden Farmer gebracht, hatte sein Versprechen gehalten.

S. **Mohrungen**, 16. Juli. Am Freitag voriger Woche fand die Abnahme der Bahnstrecke Mohrungen-Wormditt statt. Als Vertreter der zuständigen Behörden waren die Herren Regierungsassessor Fetsohrin, Regierungs-Bauräthe Natus, Engler und Mertens, Abtheilungs-Baurath Kröber, Regierungsbaumeister Schürmann und Lemke, Kreis-Bauinspektor Ehrhardt und Kreissekretär Benkmann, sowie die Guts- bezw. Amtsvorsteher der von der Strecke durchschnittenen Feldmarken, zugegen. — In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag ging über unsere Gegend ein Gewitter nieder. Gegen Morgen, als das Gewitter seinen Höhepunkt bereits überschritten hatte, schlug der Blitz in das Wohnhaus des Abbaubesitzers Mathern-Wiese und legte den Dachstuhl in Asche; der untere Theil des Gebäudes konnte gerettet werden. — Der Brandschaden des in der hiesigen Stadtschule ausgebrochenen Feuers ist von der betheiligten Versicherung auf 5900 Mk. festgesetzt worden. Mit der Ausbesserung des Schadens ist bereits der Anfang gemacht.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 17. Juli.

* **Zum Kaisermanöver.** Bisher galt eine Zutheilung von Radfahrern bei der Kavallerie für überflüssig. Um aber in der Kriegsvorbereitung kein Kampfmittel unerprobt zu lassen, sollen während der diesjährigen großen Kavallerie-Uebungen und während der Kaisermanöver höchst interessante Versuche gemacht werden, inwieweit und ob überhaupt sich die Zutheilung von Radfahrern an die Kavallerie empfiehlt. Dem Radfahrerdienst bei der Kavallerie wird u. A. die Aufgabe zufallen, Erkundigungen auszuführen und die Verbindung zwischen den Kantonnements aufrecht zu halten. Sehr wichtig ist es, daß die Radfahrer, sobald die Quartiere bekannt sind, sofort in schnellsten Tempo aufbrechen können, um an Ort und Stelle die betr. Mittheilung zu machen. Sie entlasten hierbei zweifellos die von den Uebungen ermüdete Kavallerie. Auch können sie im Kantonnement verschiedene Dienste verrichten und sind stets zum Aufbruch bereit. Ist das Feldtelegraphennetz noch nicht gelegt, so bilden sie das einzige praktische Verkehrsmittel. Freilich wird es dem Radfahrer Schwierigkeiten machen, der Kavallerie-Division zu folgen; allein in Folge ihrer überlegenen Schnelligkeit vermögen sie die Schwierigkeiten zu überwinden, auf parallelen Straßen die angegebene Richtung zu verfolgen und macht die Division Halt, so finden sich die Radfahrer ein, um Nachricht zu überbringen und stellen sich sofort für weitere Befehle und Anweisungen zur Verfügung. Es werden ihnen weit auseinander liegende Punkte angegeben, wo sie mit der Kavallerie-Division zusammentreffen. Dort treffen sie vor der Truppe ein und sind dann beim Eintreffen der Kavallerie-Division für weitere Unternehmungen fertig. Man verspricht sich in militärischen Kreisen sehr viel von den diesjährigen Versuchen.

Ausbreitungs-Verband der deutschen Gewerkvereine für die Provinz Westpreußen. Am Sonntag Vormittag wurde im Café Selonke-Danzig die statutenmäßige Hauptversammlung des Verbandes abgehalten, an welcher 14 Delegirte aus Danzig, Elbing, Graudenz, Thorn, Dirschau, sowie zahlreiche Danziger Genossen Theil nahmen. Dem Ausbreitungs-Verband gehören zur Zeit 20 Vereine mit 1030 Mitgliedern an, und zwar sind in Danzig 8, in Graudenz und Elbing je 5, in Dirschau und Thorn je 1 Verein. Die Hauptversammlungen sind in den letzten Jahren in zweijährigen Pausen abgehalten worden, und zwar fand die letzte am 12. Juli 1891 in Elbing statt. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß es für die Ziele des Vereins vortheilhafter sein würde, wenn, wie das Statut es vorschreibt, jährlich eine Hauptversammlung abgehalten werden wird. Es wurde deshalb ein Antrag des Danziger Ortsvereins der Maschinenbauer, welcher die jährliche Abhaltung der Hauptversammlungen verlangt, einstimmig angenommen. Zum Vorort wurde wiederum Danzig erwählt und in den Vorstand die Herren Langfiel (Vorsitzender), Nehring (Kassirer), Hübner (Schriftführer), Wessel und Friese (Beisitzer) erwählt und beschlossen, die nächste Hauptversammlung in Dirschau abzuhalten. Eine längere Debatte fand statt über die Mittel, durch welche die Förderung der Gewerkvereine erreicht werden kann. Nach einem von Herrn Beutler erstatteten Referat einigte sich die Versammlung dahin, daß es wünschenswerth sei, daß auch die Frauen für die Sache der Gewerkvereine interessirt würden und daß deshalb Versammlungen abzuhalten wären, an denen sich die Frauen betheiligen könnten, ferner sei es nothwendig, daß die Gewerkvereine mehr als bisher in die Oeffentlichkeit treten. Mit einem Hoch auf die Gewerkvereine wurde die Versammlung geschlossen und die Deligirten begaben sich hierauf nach dem Café Nötzel, wo das Sommerfest des Ortsverbandes abgehalten wurde.

* **Die Tischlerinnung** hielt gestern ihre Quartalsversammlung ab. Es wurden hierbei durch den Obermeister Herrn Perß 8 Junggesellen freigesprochen, nachdem am Vormittag durch zwei Prüfungs-Meister ihre Arbeiten geprüft und für gut befunden worden waren. Hierauf wurden 14 Lehrburschen eingeschrieben, nachdem der Obermeister sie zum Gehorsam, und zur Ordnung in der Werkstätte, sowie zum fleißigen Besuch der Fortbildungsschule ermahnt hatte. Ferner wurde einer Wittwe eine kleine Unterstützung bewilligt.

* **Feuersocietät.** Das Ableben des Herrn Rentier Reiß hat die Neuwahl eines Mitgliedes der II. Klasse nothwendig gemacht, welche am 23. Juli Nachmittags 4 Uhr im Gemeindehaus am Alten Markt stattfinden wird. Die stimmberechtigten Mitglieder werden nun durch Ausschreibung zur Theilnahme an der Wahl geladen mit dem Hinweis, daß die Ausbleibenden den Beschlüssen der Majorität sich zu fügen haben.

Westpreußischer Feuerwehr-Verband. In den Tagen vom 27. bis 29. Juli findet in Graudenz der 14. westpreußische Feuerwehrtag in Verbindung mit einem Brandmeistercursus für die westpreußischen Wehren statt. Die Leitung des letzteren hat Herr Brandinspektor Kiesel-Charlottenberg übernommen. Auch werden die von Fabrikanten 2c. zur Verfügung gestellten Löschgeräthe und Apparate vorgeführt werden. Der Feuerwehrtag wird Freitag, den 27. Juli, Vormittags in Graudenz auf dem Gymnasialturnplatz mit einer Ansprache des Vorsitzenden, Herrn Rieve-Dt. Krone, eröffnet, dem sich dann nach der Uebergabe der Leitung an Herrn Brandinspector Kiesel, Fußexerziren und eine Marschübung, sowie die Besichtigung der eingegangenen Löschgeräthe anschließen. Nachmittags finden im Spritzendepot Einzelübungen an Geräthen und darauf in der Turnhalle eine Besprechung von Spritzenwerken 2c. statt. Den Schluß bildet in der Turnhalle die praktische Prüfung und Abnahme einer Ewald'schen Handdruckspritze. Sonnabend finden früh 8 Uhr Uebungen in geschlossenen Abtheilungen auf dem Turnplatz statt, mit denen Erläuterungen über Schlagfertigkeit, Alarm und Löschtaktik verbunden sein werden. Nachmittags ist eine Angriffsübung in einzelnen Abtheilungen mit Kritik geplant. Um 5 Uhr Nachmittags werden auf dem Realschulhof praktische Löschproben mit reinem Wasser, Salzlösungen, Extinkteur, Vorführung Löb'scher Rauchapparate und anderer ausgestellter Apparate vorgenommen werden. Der Sonntag beginnt mit einer Schulübung der Graudenzer Wehr; der übrige Theil des Vormittags ist den Berathungen des Feuerwehrtages vorbehalten. Nach Schluß derselben erfolgt Alarm zur Angriffsübung der Theilnehmer am Brandmeistercursus (event. unter Mitwirkung der Ortswehr) mit Kritik. Nach gemeinsamem Mittagsmahl und Marsch nach dem Schützenhause findet dort ein Vortrag über Bildung, Organisation und rechtliche Stellung der Feuerwehren und die Abgabe der Leitung an den Verbandsvorsitzenden statt. — Nach Mittheilung der königl. Eisenbahndirektion zu Bromberg werden zum Besuche des Feuerwehrtages von den Stationen der Strecken Thorn-Graudenz, Dt. Eylau-Graudenz, Dt. Eylau-Jablonowo-Graudenz, Danzig-Dirschau-Graudenz und Konitz-Graudenz zu besonders bezeichneten fahrplanmäßigen Zügen Rückfahrkarten II. und III. Klasse zum Preise der einfachen Fahrt nach Graudenz ausgegeben werden.

Für Gewerbetreibende. Kein Arbeitgeber ist berechtigt, minderjährige Gesellen und Lehrlinge 2c. auch nur einen Tag ohne Arbeitsbuch zu beschäftigen. Die betreffenden Arbeitnehmer haben vielmehr sofort beim Antritte ihrem Arbeitgeber ein Arbeitsbuch vorzuzeigen. Zuwiderhandlungen werden auf Grund der Reichs-Gewerbeordnung bestraft. Gleichzeitig möchten wir darauf aufmerksam machen, daß bei der Ausstellung von Arbeits- und Gesinde-Büchern nicht nur der betreffende minorenne Arbeitnehmer nöthig ist, sondern auch zu gleicher Zeit dessen Vater resp. Vormund persönlich, oder durch amtlich beglaubigte Bescheinigung seine Einwilligung auf der Polizei abzugeben hat. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß auch sämmtliche Laufburschen betreffende Bücher haben müssen.

o. **Personal-Notiz.** Der erste Landgerichts-Sekretär, Herr Kanzleidirektor Baatz, tritt nach einem längeren Urlaub zum 1. Januar 1895 auf seinen Wunsch in den Ruhestand. Bekanntlich feierte Herr B. am 17. Februar d. J. sein 50jähriges Amtsjubiläum.

Ein neuer Modus soll in diesem Herbste bei der Beförderung der Reservisten nach ihren resp. Heimathsorten Platz greifen und zwar ähnlich wie bei der Einziehung von Rekruten, durch Centralisation der nach bestimmten Gegenden abzuschickenden Reservisten, welche dann in großen Trupps mittelst Extrazügen ihrer Heimath resp. der Provinzhauptstadt zugeführt werden. So werden z. B. beim Gardekorps die Reservisten brigadeweise in Berlin zusammengezogen und durch Extrazüge nach Hannover, Köln, Königsberg, Breslau 2c. befördert. Das Gleiche soll dann auch, nachdem dieser Modus zunächst bei der Garde auf seine Zweckdienlichkeit hin geprüft worden ist, bei den anderen Armeekorps im nächsten Herbste stattfinden.

Die Negerkarawane des Herrn Albert Urbach giebt seit Sonnabend hier auf dem Kl. Exerzierplatz ihre Vorstellungen. Dieselbe besteht aus 20 Eingeborenen aus Nannakrou an der westafrikanischen Pfefferküste; unter denselben befindet sich auch der Königssohn Quenty Nimla aus Nannakrou. Die Neger sind von dunkelbrauner Hautfarbe und von schlankem, aber muskulösem Körperbau, der Gesichtsausdruck verräth vielfach eine geistige Beweglichkeit und eine gewisse Intelligenz. Sie lieben bunten Schmuck und Putz und sind bei ihren Vorstellungen gleichmäßig durch Kopfputz, Lendenschurz und Knieschmuck aus Thierfellen bekleidet. Ihre Hauptwaffe ist der Speer, aber sie wissen auch mit Pfeil und Bogen, mit Messer, Dolch und Keulen sehr geschickt und gewandt umzugehen. Bei der Vorstellung, welche eine halbe Stunde dauert, führen sie heimathliche Begrüßungszeremonien und die landesüblichen Bräuche bei Anbetung der aufgehenden Sonne, ferner stürmische Kriegsmärsche, Kampfspiele, Festgesänge, Faustkämpfe und Tänze auf, bei denen sie ein geradezu betäubendes Geheul anstimmen, während drei Tambours auf ihren Musikinstrumenten, Trommeln, die sie mit Händen und Füßen bearbeiten, den Takt zu den verschiedenen Aufführungen schlagen. Da die Karawane nur einige Tage hier bleibt, empfiehlt es sich, recht bald die Gelegenheit zu einem Besuch dieser interessanten Vorstellungen wahrzunehmen.

Kunst und Wissenschaft.

* **Prof. Bruno Piglhein** ist vorgestern, 46 Jahre alt, in München gestorben. Mit ihm ist eine echte Künsternatur, die sich frei von den Fesseln der Tradition gebildet hatte, ein fein empfindender Mensch, einer von den Wenigen, die nicht nach der Schablone arbeiten und mit ihrer Zeit rüstig vorwärts schreiten, dahingegangen. Als Sohn eines Hamburger Dekorateurs 1848 geboren, widmete er sich anfangs der Bildhauerei, wandte sich dann aber der Malerei zu und erregte bald Aufsehen mit seinen eigenartigen Pastellbildern, die ihm neben Anerkennung viel Anfeindung einbrachten. Die Bewunderung wurde erst allgemein, als er 1891 auf der Internationalen Berliner Kunstausstellung mit seiner „Blinden Deborah" erschien und dafür die große goldene Medaille erhielt. Zu den interessantesten und werthvollsten seiner Werke gehört auch das 1700 Quadratmeter große Rundgemälde: „Die Kreuzigung". Piglhein kann als der eigentliche Gründer der „Sezession" angesehen werden und die Kunstgeschichte wird es an erster Stelle vermerken, was gerade die gesunde neuere Richtung ihm zu danken hat.

Literatur.

† Wie sollen wir sprechen? Die Frage behandelt Seraphine Détschy in einem fesselnden Artikel „Aesthetik des Wortes" im letzten Hefte von **„Zur Guten Stunde"** (Berlin W., Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pf.). Fräulein Seraphine Détschy ist ein hervorragendes Mitglied des Lessing-Theaters in Berlin, und auf der Bühne mag sie zuerst die Macht erprobt haben, die das „ästhetische Wort", das klare, lautreine Sprechen auszuüben vermag. Ihre Abhandlung über das Thema ist eine geradezu meisterliche, die in allen Familien von Jungen und von Erwachsenen gelesen und ernstlich beherzigt werden sollte. — Die weiteren Beiträge des Heftes sind übrigens ebenso werthvoll. Man kann erkennen, daß der Roman „Feindliche Pole", von Aug. Niemann zu Ende neigt; aber die Spannung des Lesers wächst noch fortwährend. „Diebe", der Roman von A. von Klinkowstroem, schließt im vorliegenden Hefte überaus befriedigend ab. Eine hübsche Plauderskizze ist „Eifersüchtig oder nicht?" von Dietrich Theden. Glänzend sind wie immer die Illustrationen, von denen wenigstens Fehdmers farbenfrisches Seebild „Am Strande" und Gasteigers prächtige „Brunnengruppe" besonders genannt werden müssen.

Telegramme

der

„Altpreußischen Zeitung."

London, 17. Juli. Der „Times" wird aus Chemulpo berichtet, daß daselbst abermals ein Aufruhr gegen die Christen stattgefunden hat. Mehrere der letzteren wurden getödtet. Die französischen Missionen sind besonders bedroht, weshalb ein Kanonenboot dahin abgegangen ist. — „Daily Chronicle" meldet aus Wien, der Fürst Ferdinand von Bulgarien habe russischen Journalisten gegenüber erklärt, daß er um jeden Preis (!) eine Verständigung mit Rußland wünsche. Er verstehe wohl, daß Rußland viele Gründe gehabt habe, in den letzten acht Jahren mit Bulgarien unzufrieden zu sein. Rußland sei von Bulgarien herausgefordert und gereizt worden. Die Verantwortlichkeit für dies Alles falle jedoch auf Stambulow.

Jassy, 17. Juli. Der hier garnisonirende Cavallerie-Capitän Stefanescu erdolchte seine kürzlich von ihm geschiedene junge Frau und dann sich selbst.

Constantinopel, 17. Juli. Die französische Regierung richtete eine Beschwerde an die Pforte, weil der orthodoxe Erzbischof von Janina sich geweigert hatte, der von dem französischen Konsul veranstalteten Trauerfeierlichkeit anläßlich des Todes Carnots beizuwohnen.

Copenhagen, 17. Juli. Den Feierlichkeiten, die zur silbernen Hochzeit des Kronprinzenpaares stattfinden, werden die Könige von Schweden, Griechenland, der Großfürst-Thronfolger von Rußland, Prinz und Prinzessin von Wales, sowie der Herzog und die Herzogin von Cumberland beiwohnen.

New-York, 16. Juli. Trotz aller Anstrengungen seitens der Ritter der Arbeit, den Streik wieder zu organisiren, verbessert sich die Lage der Eisenbahngesellschaft stündlich. Der Streik gilt als definitiv beendet.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 17. Juli 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	16./7.	17./7.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,20	99,20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	99,30	99,30
Oesterreichische Goldrente	99,50	99,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	99,00	99,10
Russische Banknoten	219,00	219,15
Oesterreichische Banknoten	163,40	163,45
Deutsche Reichsanleihe	106,00	105,80
4 pCt. preußische Consols	105,50	105,50
4 pCt. Rumänier	85,70	85,40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,50	119,50

Produkten-Börse.

Cours vom	16./7.	17./7.
Weizen Juli	139,70	134,00
September	144,00	140,20
Roggen Juli	118,00	117,70
September	120,20	119,70
Tendenz: matt.		
Petroleum loco	18,60	18,60
Rüböl Juli	45,90	46,00
Oktober	45,70	45,90
Spiritus Juli	35,00	35,00

Königsberg, 17. Juli, 12 Uhr 58 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	53,00 ℳ	Brief.
Loco nicht contingentirt	32,00	„
do. do. do.	31,60	„ Geld.

Danzig, 15. Juli. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): matter.	
Umsatz: 150 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	131—133
„ hellbunt	129
Transit hochbunt und weiß	98
„ hellbunt	96
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	136,50
Transit „	102
Regulirungspreis z. freien Verkehr	131
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): geschäftslos	
inländischer	112
russisch-polnischer zum Transit	76
Termin Sept.-Okt.	112
Transit „	78
Regulirungspreis z. freien Verkehr	113
Gerste: große (660—700 g)	117
kleine (625—660 g)	100
Hafer, inländischer	122
Erbsen, inländische	120
„ Transit	100
Rübsen, inländische	183

Königsberger Getreide- und Saatenbericht.

Königsberg, 16. Juli.
Zufuhr: 26 inländische, 140 ausländische Waggons.
Inländisch, Mk. pro 1000 kg.

Weizen unverändert.

Roggen (pro 80 Pfd.) pro 714 g (120pfd. h) unver., 697 g (117pfd.) bis 735 g (123/24pfd) 107½ ℳ (4,30). 726 g (122pfd.) bis 744 g (125pfd.) 108½ ℳ (4,34).

Hafer (pro 50 Pfd.) still, besetzt 113 ℳ (2,80).

Rübsen (pro 72 Pfd.) 177 ℳ (6,35), 180 ℳ (6,50) 183 ℳ (6,60). 185 ℳ (6,65), abfallend 130 ℳ (4,70).

Ausländisch unverzollt, Mark pro 1000 kg

Weizen flau, rother 743 g (125pfd.) 91½ ℳ, 738 g (124pfd.) bis 743 g (125pfd.) 88 ℳ, 770 g (130pfd.) mit Roggen besetzt 78 ℳ, 765 g (129pfd.) bis 770 g (130pfd.) 77 ℳ, 735 g (123/24pfd.) mit Geruch 68, 72 ℳ, 727 g (122pfd.) bis 762 g (128/29pfd.) mit starkem Geruch 65 ℳ

Weizenkleie, dünne, 52 ℳ, mit Kluten 50 ℳ, mittel besetzt 50 ℳ, grobe 58½ ℳ

Roggen niedriger 702 g (117/18pfd.) 72½ ℳ, 680 g (114pfd.) bis 714 g (120pfd.) 70½, 71½, 72 ℳ, 680 g (114pfd.) bis 703 g (118pfd.) besetzt 70 ℳ, 670 g (112/13pfd.) mit Geruch 68 ℳ

Roggenkleie dünne 64 ℳ

Gerste Futter- 58—61½ ℳ, mit Geruch 57 ℳ, große 64, 65, 68, 71½ ℳ kleine 60, 61 ℳ

Hafer 77 ℳ, hochfeiner 92 ℳ

Mais flauer 63—71 ℳ, gering mit Geruch 58, 59½, 60, 62 ℳ

Erbsen Viktoria- gering 92, 92½ ℳ, mit Käfer 100 ℳ, weiße vom Wasser 93½, 95, 104 ℳ, grüne 81, 95, 100 ℳ, Futter- 75, 85 ℳ

Bohnen 95, 97, 98, 99 ℳ, gering 90 ℳ

Wicken weiße 103 ℳ

Linsen vom Wasser 76 ℳ

Spiritusmarkt.

Danzig, 16. Juli. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 52,00 Br., pro Juni contingentirt 32,00 Br., pro Juli 32,00 Br., pro Juli-August 33,00 Br.

Stettin, 16. Juli. Loco ohne Faß mit 50 ℳ, Konsumsteuer 30,00 loco, ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer —,—, pro Juli —,—, pro August-Sept. 29,80.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 16. Juli. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —,—, neue —,—. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —,—, neue 11,65. Kornzucker exkl. von 75 % Rendement 9,25. Stetig — Gemahlene Raffinade mit Faß 24,25 bis 25,50. Melis 1 mit Faß —,—. Ruhig.

C. B. Ehlers'sche

Weine

sind ihres reinen kräftigen Geschmacks wegen allgemein beliebt.

Alleinige Niederlage:

Bernh. Janzen

Mühlendamm.

Große Verloosung in Baden-Baden.

Diese sich einer besonderen Beliebtheit erfreuende Verloosung findet auch in diesem Jahre statt. Sowohl die erhebliche Anzahl wie auch der Werth der Gewinne sichern derselben die allgemeinste Betheiligung. Das Loos kostet nur **1 Mark.** Der Gesammtwerth der Gewinne beträgt **150,000 Mark,** darunter ein Haupttreffer von **20,000 Mark.** Wiederverkäufer wollen sich schleunigst an das General-Debit wenden.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Margarete Papendieck-Königsberg mit dem Herrn Dr. med. Philipp Pauli-Lübeck. — Frl. Gertrud Radau mit dem Kaufmann Herrn Carl Weiß-Königsberg. — Frl. Jenny Cohn-Neumark mit dem Kaufmann Herrn Caesar Jacobowitz-Lautenburg. — Frl. Rosa Levy-Allenstein mit Herrn Isidor Cohn-Johannisburg. — Frl. Olga Reinelt-Thorn mit Herrn Oskar Bertram-Culmsee.

Geboren: Herrn Amtsrichter Konietzko-Soldau 1 T. — Königl. Oberförster Herrn M. Meyer-Borken 1 T. — Herrn Hugo Liepelt-Bromberg 1 S. — Herrn Oberlandgerichts-Assistent Carl Leiß-Posen 1 T.

Gestorben: Frau Bertha Grunert, geb. Dannenberg-Kerwienen, 40 J. — Verw. Postmeister Albertina Wettke, geb. Schütze-Königsberg. — Wittwe Marie Wollschläger, geb. Knof-Graudenz, 69 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 17. Juli 1894.

Geburten: Werkmeister Carl Marawski 1 S. — Klempnermeister Richard Fabricius 1 T. — Fabrikarbeiter August Gollan 1 S. — Fabrikarbeiter Anton Pottrick 1 S.

Aufgebote: Arbeiter Wilhelm Rautenberg mit verw. Sattlermeister Brahtz, Anna Marie geb. Karasch.

Sterbefälle: Schuhmachergeselle Leopold Tempel 24 J. — Verehel. Böttchermeister Maria Linder, geb. Borsinski, 32 J. — Fabrikarbeiter Ferdinand Gehrke 1 S. 6½ J. — Verw. Correktor Emilie Krause, geb. Becker, 63 J. — Arbeiter Carl Hapke 1 T. todtgeb.

Liederhain.

Gewerbehaus.

Donnerstag, den 19. und Freitag, den 20. Juli:

Humoristischer Abend

der altrenommirten

Leipziger Sänger

aus dem Krystall-Palast zu Leipzig:
Eyle, Müller-Lipart, Hoffmann, Franke, Wilson, Eyle jun., Hanke.
Anfang 8 Uhr. Kassenpreis 60 Pf. Billets à 50 Pfg. vorher in der Conditorei von **Selckmann** und im Cigarrengeschäft von **C. Hoppe.**
Jeden Abend **neues** Programm.

Neue Sendung

hochf. Matjes-Heringe.

Adolph Kellner Nachf.

Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,
Markneukirchen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke 2c. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke
gratis und franko.

Medicinische Thees, als:
Pfeffermünz-, Krausemünz-, Tausendgülden-, Cardobenedikten-, Camillen-, Stiefmütterchen, Salbei-, Schwarzwurzel-, Eibisch-, Entian-, Galgant-, Calmus- etc.,
billigst bei **Bernh. Janzen.**

Bekanntmachung.

Folgende Postsendungen lagern bei der hiesigen Ober-Postdirection als unbestellbar:

Postanweisungen: An Frau Franziska Wendt-Berlin mit 15 M., aufgegeben in Lautenburg (Wpr.) am 4. 4. 1894; Nr. 5263 Metz mit 3,10 M., aufg. in Thorn am 5. 1. 1894; Nr. 318 Breslau mit 5 M., aufg. in Neustadt (Wpr.) am 3. 10. 1893; Nr. 6207 Marienwerder mit 8,60, aufg. in Marienburg am 4. 12. 1893;

Einschreibbriefe: An Generalagentur Providentia (Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft) in Königsberg, aufg. in Danzig am 5. 3. 1894; an Isaack Sterling-New-York, aufg. in Danzig am 23. 1. 1894: an Frau Behrend-Osterode (Ostpr.), aufg. in Elbing am 21. 4. 1894; an Müller & Comp., Hamburg, aufg. in Danzig am 18. 5. 1894; an Abraham Judel Amenichtark-Warschau, aufg. in Thorn am 25. 10. 1893; an Lebemann-Hamburg, aufg. in Schwetz (Weichsel) am 19. 4. 1894;

Briefe: An Frau Marie Chomse-Berlin mit 5 M., aufg. in Thorn am 2. 4. 1894;

Packete: An E. Goldnick-Osterode aufg. in Sedlinen am 14. 1. 1894.

Die Absender der genannten Sendungen werden hierdurch aufgefordert, sich innerhalb 4 Wochen vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung ab zur Empfangnahme der Sendungen zu melden, widrigenfalls nach Ablauf der gedachten Frist über die bezeichneten Sendungen bz. Geldbeträge zum Besten der Postunterstützungskasse verfügt werden wird.

Danzig, den 13. Juli 1894.

Der Kaiserl. Ober-Postdirector.
Zielcke.

Robert Holtin

empfiehlt

Mousslin- u. Battist-Blousen
in großer Auswahl von 1,25 an.

Untertaillen,
gewebte, angenehmer im Gebrauch als solche von festen Stoffen.

Corsettschoner
von **30** ₰ an.

Kinderkleidchen,
in **Wolle** und **Waschstoffen,**
von **1 M.** an.

Sporthemden
für Herren u. Knaben v. 1 M. an.

Waschstoffe zu Knabenanzügen
Weiß Satin zu Knabenblousen.

Morgenröcke,
anerkannt gut sitzend.

Sommerunterröcke
in **großer Auswahl.**

Neu!



Zauber-Cigarren-Spitze.
Der Rauch zaubert reizende Bilder hervor. Amusant für jeden Raucher.
Echt Bernstein u. Weichsel in ff. Etui M. **1.25**, desgleichen **Cigarettenspitze** M. **1.10**. Gegen Einsendung von **20** ₰ mehr frankirte Zusendung überallhin oder Nachnahme unfrankirt. (Briefmarken in Zahlung.) Im Dutzend 20% Rabatt. **Wiederverkäufer** gesucht.
L.-Fabian, St. Ludwig (Elsaß).

Steppdecken

in hübschen Mustern v. 4 M. an.

Wollatlas-Steppdecken
von 9 M. an,

Reform-Steppdecken,
Tricot mit Wollfüllung,

Reform-Unterbetten und Kissen
mit Roßhaar u. Wollfüllung,

Daunen-Steppdecken,
seidene, woll. u. baumwoll. Schlafdecken
empfiehlt in **großer Auswahl**

Robert Holtin.

Kl. Exerzierplatz. Elbing. Kl. Exerzierplatz.

Heute, Dienstag, bis Donnerstag, den 19. Juli, Nachmittags 3 Uhr bis Abends 10 Uhr stündlich:

Vorführung und Produktion der Eingeborenen aus Nannakrou

(Pfefferküste, Westafrika). 20 Personen.

Eine Karawane, darunter der Königssohn Quenty Nimla aus Nannakrou.

Farben-Handlung

Richard Wiebe, Elbing,

Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.

Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.

billigst.



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Drucksachen aller Art,

als:

Ablieferscheine
Abonnementskarten
Accordscheine
Adresskarten
Akten-Couverts
Aktien
Anhänge-Etiquetten
Annahmescheine
Anmeldekarten
Arbeits-Ordnungen
Arbeitszettel
Atteste
Auftragsbestätigungen
Avise
Aviskarten
Begleitscheine
Bestätigungskarten
Bestellbücher
Bestellkarten
Bestellzettel
Billets
Blocs
Bons
Briefbogen
Briefköpfe
Brochüren
Cassa-Controllblocs
Cataloge
Cheks
Circulare
Collokarten
Commissionszettel
Concert-Programme
Contracte
Courszettel
Couverts
Danksagungskarten
Declarationen
Diplome
Dividendenscheine
Einladungen
Einladungskarten
Eintrittskarten
Einwickelzettel
Empfangs-Anzeigen
Entlassungsscheine

Etiquetten
Fabrik-Ordnungen
Facturen
Fahrpläne
Festzeitungen
Flugblätter
Formulare
Frachtbriefe
Geburts-Anzeigen
Geschäftsberichte
Geschäftsbücher
Geschäftskarten
Glückwunschkarten
Hochzeitseinladungen
Hochzeitslieder
Hochzeitszeitungen
Kalender
Kistenzettel
Klageformulare
Krankenscheine
Ladescheine
Legitimationsscheine
Lieder
Liederhefte
Lieferscheine
Lohnbücher
Lohnlisten
Lohnzettel
Mahnzettel
Materialzettel
Memorandum
Menus
Mieths-Contracte
Mitgliedskarten
Mittheilungen
Musterbeutel
Musterbücher
Musterkarten
Neujahrskarten
Nota's
Obligationen
Packet-Adressen
Packetaufklebezettel
Pachtverträge
Papier-Servietten
Passepartouts

Passirscheine
Plakate
Policen
Postkarten
Preislisten
Programme
Prospecte
Protokolle
Quittungen
Quittungsbücher
Rechenschaftsberichte
Rechnungen
Reise-Avise
Reklamecirculare
Reklamekarten
Rezepte
Signaturzettel
Sparkassenbücher
Speisenkarten
Statuten
Stereotyp-Platten
Steuerzettel
Streifbänder
Tabellen
Tanzkarten
Theaterzettel
Tischkarten
Trauerbriefe
Trauerkarten
Ueberweisungskarten
Unfall-Anzeigen
Verlobungsbriefe
Verlobungskarten
Vermählungsanzeigen
Visitenkarten
Vollmachten
Wahlzettel
Wechsel
Wechselproteste
Wein-Etiquettes
Weinkarten
Wiegezettel
Zahlungsanweisungen
Zahlungsaufforderung
Zeugnisse
Zoll-Inh.-Erklärungen

etc. etc.

in sauberer Ausführung liefert schnell und billigst die

Buchdruckerei von H. Gaartz in Elbing.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart.

Mozins Französisches Wörterbuch

2 Bände (1500 Seiten).
In einem Band gebunden 7 M. 50 Pf.

Mozins französisch-deutsches und deutsch-französisches klassisches Wörterbuch, neu bearbeitet von Professor Peschier, leistet sowohl für den Privatgebrauch als für die Benutzung zu Schulzwecken die besten Dienste und zeichnet sich durch grösste Vollständigkeit bei billigstem Preis vortheilhaft aus.

In den meisten Buchhandlungen vorräthig.

Die Brüder. Roman von Klaus Zehren.

Mit diesem spannenden Roman des talentvoller Schriftstellers eröffnet die **„Gartenlaube"** soeben ein **neues Quartal.**
Abonnementspreis der „Gartenlaube" vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.
Man abonnirt auf die „Gartenlaube" bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franko
Die Verlagshandlung: Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Gastwirthen

empfehle ich meine vorzüglichen

Obst- und Schaumweine

zum Ausschank.
Herr **Bernh. Janzen, Elbing,** giebt Wiederverkäufern auf meine Originalpreise entsprechenden Rabatt.

G. Leistikow, Neuhof.



Umsonst

meine illustrirte Preisliste
über **Stahlwaaren etc.**

Rasirmesser

aus bestem englischen Silberstahl, hohlgeschliffen, abgezogen, zum Gebrauch bereit. 5 Jahre Garantie. Für jeden Bart passend. Probestück frei ins Haus nur 1.75, Etuis mit Golddruck dazu 0.15, Streichriemen zum Nachschärfen 1.00 Mk. Notariell beglaubigte Dankschreiben hat die Expedition dieser Zeitung eingesehen.

C. W. ENGELS,
Gräfrath bei Solingen.

Manneschwäche

heilt gründlich und andauernd

Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung."
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Kettenbrunnenstraße 17, I, sind folgende guterhaltene Möbel zu verkaufen:
2 Trumeaux, 1 Flügel, Stühle, Sophaspiegel u. div. and. Sachen.

Gebild. Mädchen aus gut. Fam., ev., 24 J., heit. Temp., sucht Stellung, mit all. kaufm. Arb. vertr., evt. im Contor, allein od. wo es sich gleichzeit. theilw. im Haush. nützl. mach. k. od. als Gesellsch. b. e. Dame od. ält. Ehepaar. Frdl. Angeb. unt. **No. 2300, postl. Elbing.**

Einen jüngeren Commis, flotten Verkäufer,

aber nur einen solchen, suche per 1. oder 15. August. Photographie und Gehaltsansprüche erbeten.

Leo Tiefensee,
Central-Magazin
für Manufactur- und Modewaaren,
Labiau.

Für mein Colonialwaaren-Geschäft suche per 15. August einen tüchtigen

Verkäufer.

Ferdinand Riedel, Konitz.

In **Dom. Strelitz** bei Goldfeld findet ein

Rechnungsführer,

der die Hofverwaltung mit übernehmen muß, von sofort Stellung. Anfangsgehalt 450 Mark.

Ein Wagenlackirer

findet von gleich Beschäftigung bei
Lippert in **Marienwerder.**

Ein Kupferschmied

findet bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung bei
A. Krüger, Lautenburg Wpr.

---

1 jüngerer Müllergeselle

für Wind- und Wassermühle findet dauernde Stellung in
Wecklitzmühle bei Braunsberg.

Suche zum 1. August oder später eine bescheidene, fleißige

Wirthin.

Gehaltsansprüche und Zeugnißabschr. bitte einzusenden.

Frau **A. Buchholz,**
Wittkow bei Dt. Krone Westpr.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 165. Elbing, den 18. Juli. 1894.

Das Stipendium.

Erzählung von Jenny Hirsch.

5) Nachdruck verboten.

Es ließ dem Kantor keine Ruhe mehr in Freudenstadt, seit er Hermann in Leipzig wußte, und obwohl man sich wunderte, daß er den Ort, wo er sein ganzes Leben zugebracht, wo er seinen Wirkungskreis gehabt, wo die Gräber seiner Eltern und seiner verstorbenen Gattin waren, so leichten Herzens zu verlassen vermochte, fand man es doch natürlich, daß es ihn in die Nähe des einzigen Sohnes zog. Da er schon seit Monaten aus eigenen Mitteln einen Stellvertreter besoldet, erhielt er ohne Schwierigkeit einen längeren Urlaub bis zu der Zeit, wo ihm der Abschied, um den er eingekommen, bewilligt werden konnte.

Kurt Schubert, welcher das Stipendium erhalten hatte, war nicht nach Tübingen zurückgekehrt, sondern mit dem Beginn des Wintersemesters ebenfalls nach Leipzig gegangen, wo er seine Studien vollenden wollte und Gehe hatte der Pastorin den Vorschlag gemacht, nach Luisens Verheirathung ebenfalls nach Leipzig zu ziehen.

„Sie miethen eine hübsche kleine Wohnung in der Albertstraße oder sonstwo draußen, wo es grün ist, haben den jungen Studenten bei sich und Tochter und Schwiegersohn in der Nähe. Sie werden doch hier nicht allein bleiben wollen, wenn alles fortgezogen ist," sagte er mit seiner Gönnermiene.

„Gewiß, daß wirst Du nicht, Mutter," bat Luise, die alte Frau umarmend. Sie war ihrem Schwiegervater so aufrichtig dankbar. Wie erwies sich dieser Mann, den sie so schwer verkannt hatte, doch als der Wohlthäter ihrer ganzen Familie! Ihr Glück war zum großen Theil sein Werk; ihrem Bruder hatte er das Stipendium gegeben, das ihn in den Stand setzte, sorgenfrei und ohne nebenbei Unterricht ertheilen zu müssen, seinen Studien obliegen zu können, und nun war er auch noch darauf bedacht, das Leben ihrer Mutter freundlich zu gestalten. Sie kam sich ihm gegenüber zuweilen wie eine Verbrecherin vor und fühlte sich versucht, ihm ein Geständniß ihrer Schuld abzulegen und seine Verzeihung zu erbitten, aber die Befürchtung, ihn auf das tiefste zu verletzen, hielt sie davon zurück und verschloß ihr auch gegen ihren Verlobten, vor dem sie sonst kein Geheimniß hatte, den Mund.

„Das Schweigen ist meine Strafe," sagte sie sich, „nicht durch Worte, sondern durch Thaten muß ich gut machen, was ich gefehlt habe."

Sie gelobten sich, dem Schwiegervater die liebevollste Tochter zu sein, mit seinen Schwächen und Wunderlichkeiten kindliche Nachsicht zu haben und es sich gern gefallen zu lassen, wenn er den Wunsch haben sollte, ihr Hausgenosse zu werden.

„Ich hatte mir es zwar sehr reizend gedacht, mit Hermann allein ein trauliches Heim zu haben; wenn es der Vater aber wünscht, so soll er mir willkommen sein," äußerte sie zu ihrer Mutter.

„Recht so, meine Tochter," stimmte die sanfte Frau zu, „des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser."

V.

Der Winter verging den beiden in Freudenstadt zurückgebliebenen Frauen sehr still, aber in heiterer Geschäftigkeit. Luise, welche jetzt, wo für den Bruder gesorgt war, nicht mehr feine Stickereien für Geld anzufertigen brauchte, arbeitete mit großem Fleiße an ihrer Ausstattung, wobei ihr die Mutter treulich half, und führte einen sehr lebhaften Briefwechsel mit ihrem Verlobten.

Zum Weihnachtsfeste war dieser, sowie auch Kurt nach Freudenstadt gekommen, der Kantor, der allerdings erst wenige Wochen vorher von dort weggegangen war, hatte es jedoch vorgezogen, in Leipzig zu bleiben. Die Stiftung mache ihm gerade um die Jahreswende sehr viel Arbeit, schrieb er an Luise, und er schicke ihr als beste Bescheerung seinen Sohn. Seine Weihnachtsgeschenke fielen übrigens außerdem sehr reichlich aus, so daß Hermann und Luise immer mehr zu der Ueberzeugung kamen, der von ihm gemachte Lotteriegewinn müsse ein ganz bedeutender gewesen sein. Gehe wies jedoch jeden Versuch des Sohnes, Genaueres darüber zu erfahren, mit Bestimmtheit, ja mit Schärfe zurück und verbat sich auch dessen Einreden, wenn Hermann die Ausstattung der Wohnung, welche der Vater für ihn und Luise herrichtete, viel zu luxuriös fand.

„Laß mich gewähren, ich weiß, was ich thun kann und was sich für Dich schickt," war stets

seine Antwort, und der junge Dozent, der durch seine Thätigkeit im Krankenhause und die Privatpraxis, bei welcher er den Professor ebenfalls vertrat, stark in Anspruch genommen ward, beruhigte sich dabei. Er verließ sich auf den feinen Takt seiner Braut, die, was der Vater zu pomphaft gemacht, wohl mit stiller Sinnigkeit zu dämpfen verstehen würde.

Es war gegen Ende des März. Einem Vorfrühling, der mit warmem Hauch Blätter und Knospen aus ihrer Hülle gelockt, war noch einmal der Winter mit Sturm, Schnee und Kälte gefolgt und hatte seinen verheerenden Einfluß nicht nur auf die Vegetation, sondern auch auf die Menschen ausgeübt. Die Zahl der Erkrankungen war eine sehr große, Hermann war in und außer dem Krankenhause Tag und Nacht beschäftigt gewesen und saß an einem Abend, wo er endlich frei war, in dem von ihm und dem Vater gemeinschaftlich bewohnten Quartier in seinem Zimmer am Schreibtisch, um an Luise endlich wieder einen ausführlichen Brief zu schreiben.

Ein ziemlich schriller Zug an der Schelle ließ ihn auffahren. „Wieder Jemand, der mich zu einem Kranken ruft," murmelte er, nicht ohne Bedauern das im Kamin lodernde Feuer und das behagliche Zimmer mit seinen Blicken streifend. Pflichteifrig, wie er war, ging er aber sogleich selbst zu öffnen und rief, als er den Draußenstehenden erkannte: „Ei, lieber Kurt, das ist ja eine angenehme Ueberraschung, ich glaubte, man hole mich noch. Wo kommst Du noch so spät her? Tritt näher."

Er ging dem Schwager durch den nur matt erleuchteten Vorsaal, wo der letztere schnell Hut und Ueberrock abwarf, voran, ohne darauf zu achten, daß Kurt noch kein Wort gesprochen hatte und sich in sichtlicher Aufregung befand. Nun fiel aber der Schein der Lampe hell auf das bleiche, verstörte Gesicht des jungen Mannes und Hermann, dies gewahrend, rief:

„Kurt, wie siehst Du aus? Was ist geschehen?" Du bist der Träger einer schlimmen Nachricht!"

Kurt nickte.

„Was ist geschehen? Luise! Deine Mutter!"

„Nichts, nichts von ihnen, sie sind wohl", erwiderte Kurt, indem er sich wie erschöpft auf den nächsten Stuhl sinken ließ.

Hermann, dessen Herz vor Schreck still gestanden, athmete tief auf. „Gott sei Dank! Was Du mir auch zu berichten hast, ich kann es mit Ruhe ertragen, wenn es sie nicht betrifft."

„Sage das nicht, armer Freund," versetzte Kurt, ihn mit tiefem Mitleid ansehend, „was ich Dir zu sagen habe, betrifft Dich, Deinen Vater, uns alle."

Hermann sah ihn betroffen an. „Ich verstehe Dich nicht; ist meinem Vater etwas zugestoßen? Er ging, wie mir der Diener sagte, kurz ehe ich nach Hause kam, nach dem Klub, wo er meist seine Abende zuzubringen pflegt. Willst Du mich dorthin holen?"

„Es wäre vielleicht gut, Du suchtest ihn dort auf. Aber zuvor höre mich."

„Was hast Du mir zu sagen? Es handelt sich um keine Krankheit?"

„Nein, um etwas viel Schlimmeres. Hermann, kann uns niemand hören?"

„Niemand; aber sprich endlich, foltere mich nicht."

„Man beschuldigt Deinen Vater, die Gelder der von ihm verwalteten Stiftung nicht ihrer Bestimmung gemäß, sondern zum großen Theil zu seinem Nutzen verwendet zu haben."

Hermann, der neben Kurt Platz genommen hatte, sprang auf und rief mit blitzenden Augen: „Wer sagt das? Wie kannst Du Dich zum Dolmetscher einer so abscheulichen Verleumdung machen?"

„Ruhig, ruhig, lieber Hermann," bat Kurt, des Freundes Hand ergreifend, „ich wiederhole ja nur, was ich gehört habe."

„Und Du bist dieser schamlosen Lüge nicht sofort entgegengetreten, wie es sich gebührt?" grollte Hermann.

„Das konnte ich nicht, ein Zufall machte mich zum Zeugen eines Gespräches, das nicht für mein Ohr bestimmt war und ich glaubte —"

„Du glaubtest! O, Kurt, wie konntest Du glauben," unterbrach ihn der Doktor, „Du —"

„Höre mich an, bester Hermann, höre mich, vielleicht ist Dein Vater noch zu retten," bat Kurt.

„Retten! Was soll das heißen?"

„Vielleicht könnte man ihm zur Flucht verhelfen, ehe er verhaftet würde."

Hermann lachte bitter auf. „Du hast Dir ja eine ganze Räubergeschichte zusammengebraut."

„Nicht ich, andere haben es gethan, so höre doch nur."

„Nun meinetwegen, erzähle!" erwiderte Hermann, setzte sich wieder nieder, blickte jedoch Kurt nicht an, sondern sah an diesem vorbei in die Gluth des Kamins.

„Solange ich mich hier in Leipzig befinde, habe ich von den Studenten bald ironische Glückwünsche, bald Spöttereien zu hören bekommen, daß ich im Besitze eines von Geheschen Stipendiums bin," begann Kurt. „Man ließ mich recht deutlich merken, daß ich diese Vergünstigung wohl nur der Verwandtschaft zwischen uns zu danken habe, die man, ich weiß nicht wie, herausgebracht hat."

„Der Neid abgewiesener Bewerber," bemerkte der Doktor verächtlich, „die Stiftung reicht nicht für alle, die davon haben möchten."

„So dachte auch ich, ging den Spöttern aus dem Wege und überhörte die oft recht boshaften Anspielungen."

„Warum hast Du mir nichts davon gesagt?"

„Ich wollte Dich nicht kränken, wußte ich doch, wie tief es Dich treffen mußte und ich glaubte nicht daran."

„Und jetzt glaubst Du daran? Heraus mit der Sprache, was sagt man? Jetzt will ich

alles wissen!" Wieder sprang Herrmann auf und trat drohend vor Kurt hin.

„Der Aufwand, den Dein Vater macht, hat schon in Freudenstadt Befremden erregt," fuhr Kurt fort, „Studenten aus der dortigen Gegend, die seine Verhältnisse kennen, haben andere Kommilitonen darauf aufmerksam gemacht; er hat sich viel Feindschaft zugezogen, indem er zahlreiche Bewerber um die Stipendien abgewiesen und, verzeihe, nicht minder durch die hochfahrende Art, mit welcher er allen, die sich bittend an ihn wendeten, begegnet ist."

Hermann seufzte. Das konnte er nicht in Abrede stellen; er hielt diese Schuld aber auch für die einzige des Vaters, und wie schwer rächte sie sich!

„Es hat sich aus den Studenten ein völliges Bewachungskomitee gebildet, sie kontrollierten Deines Vaters Einnahmen und Ausgaben."

„Schmählich! Wie konnten sie das?"

„Man ist ihnen aus Freudenstadt zu Hilfe gekommen, dort kennt man ja das Vermögen jedes Einwohners auf den Pfennig."

„Und doch weiß man nichts von dem Lotteriegewinn, den mein Vater gemacht hat und der alles erklärt," warf Hermann ein.

„Man weiß nichts davon, aber man weiß anderes," fuhr Kurt traurig fort, „man kennt die Höhe der Summe, welche die von Gehrsche Stiftung jährlich zu vertheilen hat, und die Summen, welche während der Verwaltung Deines Vaters für Stipendien verausgabt sind."

„Nun?" fragte Hermann, da Kurt innehielt.

„Es sind nicht alle Gelder für Stipendien verwendet worden."

„Und was beweist das, wenn dem wirklich so wäre?" grollte Hermann, „höchstens, daß mein Vater ein vorsichtiger Haushalter ist, der sich nicht völlig ausgiebt."

„Die Behörde scheint doch anderer Ansicht gewesen zu sein."

„Die Behörde?"

„Die Anzeige ist gemacht und angenommen; die Beschlagnahme der Papiere Deines Vaters, seine Verhaftung kann jeden Augenblick erfolgen."

„Mögen sie kommen, das ist der beste Weg, ihn glänzend zu rechtfertigen."

„Lieber Hermann, laß Dich warnen. Ich war in unserem Vereinshause und saß in der Bibliothek in einer Ecke; ehrlich gestanden, ich war über dem Buch, in dem ich gelesen, etwas eingenickt; die Thür des Nebenzimmers stand offen, man sprach darin erst leise, dann unwillkürlich lauter und so habe ich erfahren, was im Werke ist. Triumphierend erzählte man sich, alles Material sei jetzt endlich beisammen, das Netz ausgelegt, das sich nun über dem Fuchs schließen soll. Ich schlich mich fort und eilte hierher. Vielleicht ist noch Zeit, daß dein Vater sich durch die Flucht rettet."

„Du glaubst an seine Schuld?"

Kurt schwieg und sah zu Boden.

„Du glaubst an seine Schuld?" wiederholte Hermann lauter und heftiger.

„Hermann, vergieb, ich — ich kann nicht anders."

„Genug," entgegnete der junge Doktor, dessen Züge furchtbar entstellt waren, „genug. Von heute an haben wir keine Gemeinschaft mehr miteinander."

„Hermann!"

„Und sollte — könnte Deine Schwester denken wie Du, so müßte auch zwischen mir und ihr alles — alles vorüber sein!" Er stieß die Worte keuchend, abgebrochen, in grenzenloser Seelenqual hervor.

Noch einmal wollte Kurt auf ihn einreden, es war vergeblich. „Hinweg!" schrie er und wies gebieterisch nach der Thür; „wir haben nichts mehr miteinander zu schaffen."

Es blieb dem jungen Studenten nichts übrig, als sich zu entfernen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Humor im Deutschen Reichstag.** T. Szafranski hat ein Buch: „Humor im Deutschen Reichstage" (Berlin, Hermann Walther), zusammengestellt, das auf 200 Seiten aus dem Reichthum freiwilliger und unfreiwilliger Humoristik und denkwürdiger Aussprüche, aus der stattlichen Summe von Intelligenz, Lebensweisheit und bitteren Wahrheiten, die dem Munde von Mitgliedern des deutschen „hohen Hauses" und der Regierungen entströmten, die Quintessenz gibt. An hervorragender Stelle stehen in dem lesenswerthen Buche mit Leistungen unfreiwilliger Komik der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Sabor und der nationalliberale Abg. Gehlert. Abg. Sabor sprach am 17. Dezember 1884 sein oft zitirtes Wort aus: „Das läßt tief blicken in die Maschine." Ferner ist er der Vater folgender Redeblüthen: „Ich fahre in meinem Gegenstande fort, ohne zu untersuchen was das bedeutet . . ." Ferner am 18. 4. 85: Wir stehen also vor der ungeheuerlichen Thatsache, daß, wenn ich jeden Arbeiter als Familienvater annehme, um nicht zu sagen, als verheirathet, auf jeden die Unglückszahl von 13 Kindern kommt. Nicht weniger tief sinnige Sprüche der Weisheit sind von dem Abg. Gehlert verzeichnet. So: Wenn ich mein Bischen Verstand bei Seite legen wollte, würde ich der natürliche Anwalt der Kunstbutter sein. 26. 3. 87. Die einzige Gefahr, die wir modernen gezwungenen Raubritter der Industrie laufen, ist die, daß wir vom Staate zu Kommerzienräthen ernannt werden. 25. 1. 88. Was meine Wenigkeit betrifft, so bin ich nicht deshalb Gegner des Freihandels, weil ich ihn nicht kenne, sondern — weil ich die Höschen des

Freihandels ausgezogen habe 1. 12. 87. Auch zahlreiche andere parlamentarische Redner haben die Richtigkeit des Bambergerschen Wortes an sich erfahren müssen: „Ohne Absicht amüsant zu sein, ist das Allerschlimmste, was einem passiren kann.“ Wir zitiren weiter: Abg. v. Kardorff: Deutschland ist dasjenige Land, welches von allen Ländern allein wirklich werthvolle Lumpen hat — ich meine nicht zweibeinige —. 13. 12. 76. Abg. Dr. Meyer: Aber, das kann ich sagen: aus der gesammten Lektüre, die ich gepflogen habe, habe ich die Ueberzeugung nicht gewinnen können, daß wir in der Produktion von Kohl hinter andern Nationen zurückstehn. 17. 3. 85. Abg. Dr. Braun: Hat der Redner eine Hypotehek auf mein Ohr, dann habe ich, vermöge des Gesetzes der Gegenseitigkeit, auch ein Recht, eine Hypothek zu haben auf seinen Mund. 12. 2. 74. Abg. Miquel: Meine Herren, ich will nur kurz zur Aufklärung sagen, damit das Haus weiß, was es beschließt —. 18. 12. 74. Abg. v. Ludwig: Es ist eine ganz gemeine Sache, die wir hier behandeln. 18. 3. 80 Abg. Schultz: — Er (der Freihandel) ist der Cubus der reinen Vernunft. 17. 12. 87. Abg. Menzer: Ich bin überzeugt, daß viele von Ihnen — eine Kuh von einem Ochsen schwerlich mehr als theoretisch unterscheiden können. 7. 2. 91. Abg. Flügge: Meine Herren, ich trete von diesem Platze ab mit dem Bewußtsein, daß meine Ausführungen nach keiner Seite hin Beifall erlangt haben dürften. 14. 2. 85. Abg. Auer: Ich will nebenbei sagen, daß sogar bei den frühern sechs Jahren Schulzeit ganz respektable Jungens herangewachsen sind; ich bin ja noch einer davon. 4. 12. 85. Abg. Schwartz: Meine Herren, wir haben als Schiffsjungen alle unsere Prügel gekriegt. 15. 1. 92. Abg. Rickert: Der Herr Finanzminister v. Scholz thut so, als ob derjenige ein thörichter, dummer Kerl wäre, der es überhaupt nur wagt, darüber noch zu streiten. Ich bin so einer —. 25. 5. 86. Abg. Graf Adelmann von Adelmannsfelden: Während in Deutschland auf 2,9 Einwohner ein Rindvieh kommt, kommt schon auf zwei Schweizer ein solches. 25. 2. 86. Prinz Radiziwill: Meine Herren, ich sage rur, was mir vertraulich ist mitgetheilt worden. 9. 3. 74. Abg. Dr. v. Schwarze: Nehmen Sie den ganz gewöhnlichen Fall, daß die Ehefrau ihren Liebhaber bittet, den Ehemann zu tödten, mit dem Versprechen, ihn dann zu heirathen. 10. 2. 76. Abg. Dr. Windthorst: Ich sage meines Theils, ich nehme den Sperling in die Hand und jage der Taube auf dem Dache nach. 14. 6. 81. Abg. v. Ludwig: Wer die deutsche Geschichte kennt, wer in der jüngsten Vergangenheit den deutschen Ackerbau beobachtet, wird mir nicht bestreiten, daß der Flachsbau eine uralte deutsche Art des Feldbaues ist. 19. 5. 79. Abg. Westphal: Wenn eine ausgepreßte Zitrone noch mit Fußtritten regalirt wird, dann wird es doch schließlich zu arg! 15. 12. 81. Abg. v. Schalscha: Wir müssen doch gleichartige Zeiträume vergleichen und nicht beliebig in den Topf der Geschichte greifen — 10. 2. 86. Abg. Dr. Hartmann: Was die Ausführungen des letzten Herrn Vorredners anlangt, so steht er auf dem Standpunkte der Kommission, beziehungsweise des bekannten Triumvirats der fünf Männer — 14. 2. 91.

— **Ein Riesenstein.** Beim Ausschachten des Grundstücks des alten Universums in der Brunnenstraße in Berlin fand man in diesem Frühjahr einen riesigen Stein, der wohl an 400 Centner schwer war und der den Arbeitern viel zu schaffen machte, da er in einer solch' festen Gesteinmasse gebettet lag, daß seine Loslösung aus derselben nur mit großer Anstrengung gelang, zumal er nicht losgesprengt werden dürfte, weil damit Gefahr für die angrenzenden Grundstücke verbunden war. Schließlich wußte man nicht, was man mit dem Ungethüm machen sollte. Ein Steinsetzmeister, dem die Pflasterungsarbeiten für die neuen Gebäude auf den Grundstücken übertragen wurden, kaufte den Stein für 200 Mk. und ließ ihn zu Kopfsteinen verarbeiten, was ungefähr 14 Tage währte. Nicht weniger als 5 Fuhren gute Steine und eine Fuhre Abfallsteine wurden aus dem Block gewonnen, welche gerade hinreichten, um den einen Hof vollständig zu pflastern. Jedenfalls ist dieser Hof ein Unikum, indem ein Stein für 200 Mark sein Pflaster ausmacht.

— **Frankfurt a. M.** ist nunmehr in die kurze Reihe deutscher Städte mit über 200,000 Einwohnern getreten. Nach Mittheilung des dortigen statistischen Amtes nämlich kann die Einwohnerzahl der Stadt unter Berücksichtigung der polizeilich gemeldeten Zu- und Abwanderungen, sowie des Ueberschusses der Geburten über die Sterbefälle am 1. Juli d. J. auf 201,000 Seelen geschätzt werden. Für Mitte vorigen Jahres war die Einwohnerzahl mit 195,000 angenommen worden.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.